

Charis.

Zweiter artikel.

Eos Aphrodite.

Wir beginnen unsern zweiten artikel mit einer bemerkung, oder will man lieber einem bekenntnis, welches auch an der spitze des ersten wohl am orte gewesen wäre: der bemerkung, daß wir uns zur genüge bewußt sind, auf welchem boden wir uns hier bewegen. — Es war in sprachlicher sowol als mythologischer hinsicht — wir heben nur die beiden disciplinen heraus, welche für diese zeitschrift direct oder indirect in frage kommen — seit Chr. G. Heyne's tagen die erbschaft des klassischen alterthums von den vertretern der griechisch-römischen studien in der art durchforscht, gesichtet, geordnet worden, daß sich — wir wüßten kaum ein besseres lob — mit grund bezweifeln läßt, ob aus diesen quellen allein weiterhin ein wesentlicher gewinn, für die erkenntnis vorgeschichtlichen alterthums wenigstens, noch wäre zu erwarten gewesen. Ob *λείπουσι* oder *λείποντι* die ältere form, diese so nahe liegende und leichte frage schon übersteigt das wüßsen Herodians; linquunt entscheidet sie für das suffix, vorausgesetzt — aber wer bürgt dafür? — daß wir nicht das latein als tochter-sprache des dorischen betrachten. Wiederum aber für die wurzelform, fragen wir, ob guttural älter oder labial? so versiegen bereits unsre klassischen quellen: erst aus dem indischen rincanti neben recanti entnehmen wir die urformen rinkanti raikanti, woraus sich zunächst mittelstufen link^uonti, leik^uonti (u furtivum), dann linquont *λείποντι* (π aus k^u, k^v), zuletzt *λείπουσι* ergab. Fragen wir jedoch zum schluß, ob R älter oder L? so erwiedern wir grammatici certant etc.; sollen wir doch parthei ergreifen, so dürfen wir nur die meinung äußern, daß beide laute in der ursprache indifferent zusammenfielen — was der geneigte leser sich, wie wir hoffen, mit besserom geschick als schreiber dieses zur anschauung zu bringen wüßsen wird.

Dafs, wie schon dies kleine beispiel zeigt, es zur lösung linguistischer prioritäts-, also sprachgeschichtlicher fragen bei jedem schritt zurück in höhere vorzeit zugleich eines neuen linguistischen faktors bedürfe, dafs vermittelt solcher faktoren aber sich wörterbuch und grammatik der ursprache mit grofser sicherheit reconstruieren lasse: dieser satz ist durch die leistungen besonders der deutschen meister bereits jedem zweifel dergestalt entrückt, dafs auch die klassische philologie, nachdem sie der ersten natürlichen befangenheit sich entäufsert, die resultate der jungen wissenschaft nicht nur nicht mit abneigung, sondern als unverhofften gewinn mehr und mehr mit dank entgegennimmt. So sind denn jetzt für das gebiet der vergleichenden linguistik, deren glorreichen häuptern das seltene glück zu theil geworden, nicht blos den boden zu entwildern, die aussaat zu bestellen, sondern auch die ernte heimzubringen, misstimmungen, misverständnisse, wie wohl vordem, kaum noch zu besorgen. Behaupten wir zwei blüthen seien gewachsen auf demselben stamm, zwei auffällig ähnliche kinder getragen von demselben schoofs — behaupten wir *linquunt* = *rincanti*, *λείπουσι* = *recanti*: so verkennt die klassische philologie gewis nicht mehr, dafs gerade dies urtheil nicht abstammung von einander, sondern gleiche abstammung für beides setzt. Oder wieder, stritten sich ein paar, ob *θυμός* gemüth oder rauch, ob animus muth oder wind, ob geist mens oder fermentum bedente: so wird die klassische philologie sich nicht bedenken, wenn auch für verschiedene sprachgeschichtliche zeitalter, das gleiche recht für beide urtheile zu setzen. Die verhältnismäfsig rasche klärung aber der begriffe, welche auf diesem gebiete gewonnen ward, beruht einmal auf der überwältigenden fülle der ergebnisse, mit welchen die vergleichende linguistik die ältern disciplinen überschüttete, sodann darauf, dafs diese letzteren gewahren mußten, wie sich hier ein frisches terrain bereite zu dessen anbau lediglich klassische quellen nicht genügende mittel boten. Mit der erkenntnis, wie alles sich zum ganzen fügt, war

die für einen augenblick getrübt harmonie nächstverwandter wissenschaftlicher bahnen wiederhergestellt.

Minder günstige aufnahme dagegen haben die ersten versuche einer noch jüngeren richtung, der vergleichenden mythologie, bei der klassischen philologie gefunden. Einmal mußte diese selbst sich erst irriger bestrebungen, wie der ableitung griechisch-italischer sage von derjenigen unverwandter völker, oder wieder der neigung entledigen, das alter mythologischer ideen nach dem des gewährsmannes *) bestimmen zu wollen. Sodann ehe eine anknüpfung der sog. klassischen mythologie an diejenige wirklich verwandter völker auch nur versucht werden konnte, war die identität der sprachen darzulegen, waren quellen, die Veden vor allen, zu öffnen, war zumal die mythologie der modernen völker wenigstens zum theil erst recht eigentlich aus dem nichts zu schaffen. Erst auf grund so großartiger vorarbeiten, auf die ergebnisse der forschung eines menschenalters gestützt, durfte die vergleichende mythologie die ersten schritte wagen, und wagte sie endlich, wie wir glauben, mit entschiedenem erfolg. Schon sind zur vermittlung besonders germanischer und vedischer sage mit der überlieferung des klassischen alterthums feste punkte gewonnen, auf welchen weiter zu bauen ist, und die reconstruction der urzeit nicht bloß in sprachlicher beziehung, sondern auch an sitte, sage, glauben liegt im bereich der möglichkeit. Gewährt die linguistik zu solchem wiederaufbau das sprachliche skelett, lebendige fossilien, so sucht in engstem bunde mit ihr die vergleichende mythologie es mit fleisch und blut, mit licht und schatten zu umkleiden. Unverkennbar aber ist diese letztere aufgabe schwieriger als jene und die gefahr des irrthums ungleich größer. Die linguistik, sobald der richtige weg einmal be-

*) Noch Schneidewin einl. zu Soph. Electra: „die hauptneuerung der lyrik (gegen das epos) besteht darin, daß Orestes nach vollbrachtem muttermorde von den Erinyen verfolgt wird“. Aber wie wäre das zu denken? Die sage bei Paus. VIII, 34 nachhomerisch? Uns liegt die neuerung nur in der sittlichen vertiefung.

schritten war, durfte die formen nur zusammenstellen, damit die identität zu tage trat; und wo sie fehlgreift, hat sie es in der regel durch vernachlässigung der lautgesetze selbst verschuldet. Die mythologie dagegen, wo sie mythen identifiziert, d. h. sie wie die sprachform als gemeinsames erbgut der indogermanischen urzeit anerkennt, setzt sich dem nicht immer grundlosen einwand aus, solche berührungen, zumal sie auch in den sagen unverwandter völker vorlägen, seien ohne zu einem rückschluß auf proethnischen glauben zu berechtigen, vielmehr aus der natur des menschen überhaupt erwachsen. Dem massenhaften materiale der linguistik gegenüber mußte jede wiederrede bald verstummen: die vergleichende mythologie aber sollte im werdenden gewebe mühsam knoten auf knoten und nicht immer aus zünftigem garne schlagen. Läßt sich denn, nachdem das schwere werk kaum erst recht in angriff genommen, noch heute wiederholen was Albrecht Weber vor 10 jahren sagte (ind. liter.-gesch. p. 35), die vergleichende mythologie sei bislang erst in ihren äußersten umrissen erkennbar, so bemerkt derselbe gelehrte doch mit recht, sie werde zur klassischen mythologie allmählich eine ganz ähnliche stellung beanspruchen und erringen, als die vergleichende grammatik schon jetzt zur klassischen grammatik besitze, ja daß der boden, auf dem jene mythologie gestanden, unter ihren füßen wanke. Daß indessen die klassische philologie dies zur zeit nicht oder wenig anerkennt, dürfen wir kaum tadeln: es beruht auf der scheu einer neuen richtung zu folgen, deren recht vor der hand nicht zweifellos erschien. Aber gerade die meisterschaft, mit welcher sie ihr engeres gebiet beherrscht, wird sie weiter, wird sie zur vergleichung *) treiben, weil nur diese

*) Vgl. Welcker gütterl. I, p. 62 die verbreitung und übereinstimmung vieler thiersymbole unter einander bei vielen völkern derselben urabstammung müsse zu den andern gegenständen der vergleichung, besonders der sprachen, hinzugezogen werden. — Damit aber, bei der unauflöslchen verschlingung des thiersymbols mit den göttergestalten, ist das recht der vergleichenden mythologie überhaupt anerkannt, wenn auch für jene urzeit das

noch neue faktoren, und so eine wesentliche erweiterung des wissenschaftlichen horizonts in aussicht stellt. Einige der besten resultate Otfried Müllers beruhen auf der vergleichung heimischer sagen und gebräuche mit denen der colonien: warum sollte im weiteren kreise, für brudervölker, ein ähnliches verfahren fruchtlos sein? Dadurch vielmehr werden wir eben lernen mit größerer sicherheit ältere und jüngere züge des glaubens zu scheiden, werden wir eine geschichte heidnisch-religiöser ideen erringen. Daß das olympische system als solches nicht die wurzel, sondern die letzte und höchste blüthe des hellenischen heidenthums gewesen, ist gewis; aber — wie viel ist denn gethan um es als werdendes zu begreifen? Sind in unsern handbüchern die bei der einwanderung mitgebrachten religiösen vorstellungen wohl schon in genügender weise geschieden von der ethnischen individualisierung, der hellenischen weiterbildung? Und wiederum, falls wir anstatt durch den glanz des olympischen götterstaats uns mehr oder minder blenden und beherrschen zu lassen, die primitive auffassung der naturerscheinungen vielmehr in den vier stufen ding, thier, heros (riese, zwerg) und gott erwägen wollten, würden wir hierdurch nicht gerade dem geschichtlichen hergange heidnisch-religiöser entwicklung festeren fußes denn bisher nachschreiten können?

Einstweilen freilich sind wir noch nicht so weit, daß wir ein system, welches zur chronologischen sonderung des darin beschlossenen niederschlags der jahrtausende vor allen dingen unter dem hammerschlag der comparativen mythologie zertrümmern muß, sofort im großen wieder in genetischer stufenfolge errichten könnten. Aus hunderten von maschen wächst das netz, das volk um volk umspannen soll, auf einem terrain zumal — freilich, *una selva oscura che la diritta via era smarrita*: aber unser Virgil, die vergleichung, wird den pfad uns bahnen durch die wildnis,

thier überall nicht als symbol, als bild der keimenden idee (ib. p. 57), sondern im gegensatze zur idee vielmehr als unmittelbare, phantastisch-gläubige bezeichnung der naturerscheinung zu nehmen wäre.

und die ersten schritte sind gethan. Wir aber bedienen uns des vorrechts einer zeitschrift, insofern sie auch unfertige dinge bringen darf — angenommen es gäbe fertige — wenn wir auf solchem boden uns das recht des irrthums vorbehalten, und den leser bitten, unsre mythologischen meinungen lediglich als fragen an mitstrebende, unsre etyma dagegen mit aller schärfe der kritik zu richten.

Es hat ein gelehrter, der vor vielen berufen gewesen, der wissenschaft die tiefen spuren seines geistes aufzudrücken, sich dahin geäußert, daß an diesen studien dies und jenes ihn nicht überzeugt habe; und wiewohl wir ihm, wenn auch vielleicht mit andrer motivierung, für mehrere punkte beipflichten, mathematische sicherheit nicht zu erreichen, überzeugung nicht bloß durch vorstudien, sondern leider auch durch subjectivität bedingt ist, so halten wir an manchem andern ergebnis jener forschungen dennoch fest. Wie der religiöse glaube erlebt sein will, so beruht auch wissenschaftliche überzeugung nicht auf fremder gewähr, κλέος οἶον ἀκούομεν, sondern auf der autopsye der eignen arbeit, und so mag zumal bei dermaliger lage der dinge, was diesem klar und zweifellos erscheint, jenen andern als eines schattens traum anmuthen. Unter diesem gesichtspunkt berühren wir, ohne lange wahl, nochmals ein paar punkte, deren wir gelegentlich bereits gedacht. Haben wir πέλεκυ = paraçu, so wird niemand des linguistischen schlusses sich erwehren, daß das urvolk das beil besaß und es paraku nannte. Erscheinen aber, wie es der fall, beide wörter zugleich als götterwehr, donnerkeilsname: so gilt uns nicht minder der mythologische schluss, daß das urvolk einen gewittergott gekannt, der, wie es selbst den irdischen wald, den wald des himmels mit dem beile *) lichtet. Sehen wir im imperativ viddhi, ἴστω den gott als zeugen **) angerufen: so schließsen wir, daß wie andre kin-

*) Hierher gehört auch bei Weber ind. lit. gesch. p. 70 das ordale durch das tragen einer glühenden axt d. h. der schuldlose, weil ihn der gott beschützt, vermag unverletzt den blitz zu tragen.

**) Rosen Rv. I, 115, 1 vittam me asya = animadvertite meum hujuse

der auch das urvolk log, der religiösen betheuerung, des schwurs bedurfte, und mit dem wort „so wisse denn“ — „so sei mein zeuge“ zu den göttern rief. Sehen wir in greifbarer identität ved. saparyâmi = sepelio *), so schließen wir daraus zwar nicht, daß die urzeit götter begrub, wohl aber, daß ihr die bestattung als symbol galt einer göttlichen verehrung, wie sie dem zu den seligen vätern entrückten zukam. Da mag man denn in solchen und ungezählten andern fällen — sie springen in diesem üppigen walde auf tritt und schritt — behaupten das 'sei zufall, berechtige nicht zum schlusse u. s. w.; beste logik, wir geben es zu, aber mythologisch mindestens unwahrscheinlich und linguistisch gegen den augenschein. Da mag man sagen, man dürfe nicht, geblendet durch den vorgang anderer, im Pandareosmythus die Erinyen als eilende wolken nehmen, da sie ja, wie eben aus Homer zu folgern, etwas ganz andres seien. Mag die petitio principii gerne ruhen; aber — wie war es doch mit θυμός? hiefs es gemüth? oder hiefs es rauch? und klassische philologen waren es doch, die zuerst und für immer erkannten, der mythus entwicke sich ganz so wie die sprache. Ein trefflicher satz,

(dolorem), 23, 24 vidyur me asya = noscant mei hujusce ceremonias: aber daß hier asya nicht zu me gehört, folgt aus asya naḥ Sv. I, 2148, vergl. Rv. IV, 4, 11 (wb. s. v. cit) tvam no asya vacasaç cikiddhi, woraus sich die natürliche ergänzung ergibt.

*) Ein gelehrter schreibt mir, er habe dieselbe vermuthung seit vielen jahren gehabt und stellen dazu gesammelt, die er mir zu einer weitem ausführung gern überlasse: ich will nicht fragen wer besser dazu berufen sei, doch wird der punkt vielleicht durch eine arbeit über das griechische denominativ seine erledigung finden, der wir von Benfey's hand entgegensehen. Bis dahin nur so viel: saparyâmi (colo, veneror;) s. die stellen Sv. Gl. s. v., Westergaard p. 341, Rv. I, 93, 8) meistens c. acc. des gottes, oder Nir. XI, 9 einer eigenschaft, anders Rv. 93, 2 yo adya vâm idam vacaḥ saparyati = wer beiden heut euch dieses wort verehrend weiht; Nigh. III, 5 unter den verben des bedienens, besorgens, verehrens, förderens; daher ich denn ebenso ὀφείλλει = σοφείκει setze, vergl. Nir. III, 4 ṛtasya didhitim saparyan = ὀφείλλων. Wie man sich denn manchen etymologischen kopfsprung sparen kann, sobald man die denominativbildung erkennt, wie z. b. auch ὀφείλλει (ist schuldig) = indog. aparyati vergl. opus est, skr. ápas offerwerk als rechtschuld des menschen; δέλλετο Aristarch Od. VII, 289 = σδέλκετο indogerm. sadaryata, selselte, neigte sich zum sedelgang; ἔνυω = ἔνυω, ved. vanushyati. raub. kriegs. mordlustig sein u. a. m.

und wenig beherzigt: sonst würde man auch mehr als üblich beherzigen, daß, die berechtigung der richtung selbst vorausgesetzt, die divergenz der deutung meistentheils durch die verjüngung des glaubens, wie sie mit derjenigen der zeitalter erfolgt, so erklärt als vermittelt sei. So gleichen, unter derselben voraussetzung, mythologische differenzen sich meistens aus, sobald die streitenden sich hier, wie auf dem sprachlichen gebiet, bewußt werden, daß sie vom verschiedenen glauben verschiedener zeiten, verschiedener stände, ja verschiedener individuen reden. Braun waren Pharaos kühe, doch auch von andern farben.

Nachdem wir uns zu solch latitudinarischen principien bekannt, wollen wir zu den Heliosrossen oder Chariten zurückkehren, die uns abhanden gekommen waren. Wir sind da einer reihe von sonnenpferden, oder was wir dafür hielten, nachgegangen in der hoffnung, so nebenbei zugleich der Chariten habhaft zu werden. Denn waren sie als pferde lediglich emeritiert, superannuated quickcracers, so mußten sie, wie Gaul-vordem, Rocinante, den mähren der Yanguesen wohl will, in so geeigneter gesellschaft sich doch irgendwo betreten lassen. Aber diese hoffnung war verfehlt. Zwar ist der gegenstand nicht einmal für Hellas, vielweniger überhaupt erschöpft*). Wir hätten noch bei den rossen des Ares, des Diomed, des Glaukos u. s. w. uns nach den Chariten umsehen können, und wenn sie sich da finden, besingt ein anderer sie vielleicht mit besrem plektron. Wir aber möchten lieber einem andern pfade nachgehen. Sāmaveda II, 8, 3, 11:

*) Eine specialuntersuchung über das ross in sage und sitte wäre eine dankbare aufgabe; s. im allg. außer den handbb. der klass. mythol., Grimm myth. p. 41 ff. 621 ff. 1002, zeitschr. IV, 116—120, W. Schwartz ursprung der mythol. p. 159 ff., und besonders in Wolfs zeitschr. f. d. myth. II, 262 ff. Arn. Ipolyi's abhandlung Tatos, außerhalb unsres gebiets aber voll augenfälliger parallelen. Geht man vom sonnenross aus, so empfangen viele sonst unverständliche züge licht: so bei Grimm p. 623 könige belehnen auf weißen rossen sitzend = als menschliche vertreter eines Ἥλιος κίηροδοίης, vergl. sonnenlehn p. 667; — p. 624 *) kinder, die man auf schwarzem fohlen reiten läßt, zähnen leicht = denn wenn der Helios auf schwarzem fohlen reitet, blitzt es leicht, fulminei dentes; ib. **) einer gebährenden hilft, daß das pferd aus ihrer schürze fresse = daß sie dem Savitar opfre u. s. w.

Mahé no adyá bodhayó 'sho râyé divítmatí |
yáthâ cin no ábodhayah Satyáçravasi Vâyýé
sújâte áçvasûnrte || 1.

Yá Sunithé Çaucadrathé vy áucho duhitar divah |
sá vy ùcha sáhíyasi Satyáçravasi Vâyýé
sújâte áçvasûnrte || 2.

Sá no adyá 'bharáðvasur vy ùchâ duhitar divah |
yó vy áuchah sáhíyasi Satyáçravasi Vâyýé
sújâte áçvasûnrte || 3. —

Zu großem reichthum weck' uns heut, o Uschas, him-
melan des wegs,

Gleichwie du uns gewecket je bei Vâyia Satyáçravas,
urschöne, rossumjubelte! — 1.

Die bei Sunitha Çaucadrath aufflammtest, himmels toch-
ter du,

So flamme beim siegreichen auf, bei Vâyia Satyáçravas,
urschöne, rossumjubelte! — 2.

So heute uns hortbringerin aufflamme, himmelstochter du,
Die beim siegreichen flammtest auf, bei Vâyia Satyáçravas,
urschöne, rossumjubelte! — 3.

Dies kleine tristrophon (tr̥ca) läßt uns eine verbindung erkennen zwischen der göttin der morgenröthe, Uschas, und einem Satyáçravas, welcher hier, sowie als dessen componist im Ríshi-bráhmaṇa *), Vâyíá d. i. sohn des Váyíá **), in der Rígvéda-anukramaṇi (dichterverzeichnis) dagegen verfaßter desselben und zwar als átreyá d. i. sohn Atri's genannt wird. Wie wir nun Agamemnon z. b. beliebig den Atriden oder den Pelopiden nennen, so gleicht sich auch hier der widerspruch im vaternamen leicht genug aus, da das indische patronymikon, wie das griechische, die abkunft auch im weitem sinne bezeichnet. Uebrig-

*) Benfey gl. s. Vâyya; über das rischi-br. einleitung p. VII, Weber ind. liter. gesch. p. 62.

**) Vâyíá, Vayyá nach sanskritischer orthographie, welche jedoch zum vedischen noch weniger stimmt, als das alphabet Euklids zur sprache Homers.

gens ist die angabe des Rishi-brāhmaṇa aus dem text genommen, und die der Rv. anukr. beweist auch nicht viel mehr, als daß die ordner der lieder sich irgendwie berechtigt glaubten, unsern hymnus zum fünften maṇḍala zu zählen, welches im ganzen dem Atri oder seinem geschlecht beigemessen wird. — Setzen wir den fall, hymnen aus pelagischer zeit, welche den vedischen geistesverwandt gewesen sein müssen, seien der nachwelt gerettet worden, so würde die nachwelt sie, je nachdem aus diesem oder jenem stamm, aus dieser oder jener sängerzunft hervorgegangen, dem Orpheus, dem Thamyris, dem Eumolpos u. s. w. beimesen, die wißenschaft aber diese sogenannten dichter nach wie vor in den bereich des mythus weisen. So würde sie verfahren mit der sagenhaften überlieferung eines für geschichtliche entwicklung vor vielen begabten volks, eines volks, welches den Vindhya niemals überschritten. Wird sie mit der überlieferung eines durch sonst unerhörten bruch mit der vergangenheit aller geschichte entfremdeten volks nicht ebenso verfahren dürfen? Oder wenn das hellenische epos ausschließlich mythische gestalten vorführt, sollte der so viel ältere Veda historische individuen zu nennen wißen? — Doch wir bedürfen solcher fragen kaum. Für Satyaçravas' verfaßerschaft gewährt der hymnus nicht nur keinen anhalt, sondern indem er ihn, doch wohl nach dem herkommen, als den siegreichen (sahîyas), für die vorzeit (str. 1 und 3) wie für den heutigen tag gleich gültig, und als freund oder schützling der göttin bezeichnet, giebt er diese gestalt zur genüge als mythisch zu erkennen. Hienach würden aber seine ahnen, Atri und Vayia, nicht minder mythisch sein; was denn zunächst zur frage steht.

Was also zuerst den Atri anbelangt: so genügt ein blick ins wb. s. v., um sich von seiner mythischen natur zu überzeugen; und wenn uns der gefeierte Rishi, wie z. b. Orpheus oder Pamphos, als ein Helios gilt, so wollen wir unter diesem gesichtspunkt wenigstens einen zug näher prüfen. Wir lesen in einem hymnus an die Açvin, Rv. I, 116, 8:

himénâ 'gnîm ghransám avàrayethâm
 pítumátîm ūrjam asmâ adhattam |
 řbîse A'trim Açvină 'vanîtam
 ún ninyathuh sárvağanam svasti || —

des feuers gluth habt ihr gewehrt mit kühle,
 die labungsreiche stärkung ihm geboten.
 Atri zum schlund hinabgeföhret, ritter!
 heraufgeföhrt mit ganzer schaar zum heile.

Ein sonnenunter- und aufgang also, unter obhut der Açvinau sŭryâvasù (der sonnenreichen Dioskuren), welche als vermittler zwischen finsternis und licht den Helios beschützen. Der abendröthe, dem glühenden feuer das den abnherrn umschlingt, wehren sie durch erquickende (abend-) kühle, durch einen labetrunk, der auf den abendthau, wo nicht auf den schlaftrunk des menschen zu deuten scheint*). Vgl. Rv. I, 119, 6 (urushyatho) hiména gharmám **) párita-ptam A'traye, ihr wendetet mit kühlung ab dem Atri rings-entflamte gluth. 112, 7 yâbbis . . . taptám gharmám omyá-vantam A'traye (scil. cakrathuh), mit welchen (hülften) ihr . . . dem Atri freundlich habt gemacht die heißse gluth. 118, 7 yuvám A'trayé 'vanîtâya taptám (scil. gharmam oder řbîsam) ūrjam omānam Açvināv adhattam, dem Atri nieder in die gluth gesunken habt ihr, o ritter! stärkung, huld geboten. — So versinkt er in den glühenden (taptá X, 39, 9) erdschlund, řbîsa ***), vgl. Rv. V, 78, 4 A'trir yád vâm avaróhan řbîsam ájohavît, als Atri nieder in den erd-

*) Cf. Preller II, p. 177 das flütschen Dryas, den rokus des Herakles, die gluth des sonnenuntergangs (Oxf. Ess. p. 55) löschend. Grimm myth. p. 790 Balders scheiterhaufen zu schiff der fluthenden see überlassen = die sonne auf dem wolkenschiff in der abendröthe versinkend.

**) Cf. Wb. s. gharna; ob es hier gluth = abendröthe, oder wie řbîsa den erdschlund bezeichne, ist nicht wesentlich für den mythus selbst.

***) Wb. s. v. erdspalte, schlund, aus welchem heißse dämpfe aufsteigen: vgl. den erdschlund zu Pytho, wodurch Apollon mit der chthonischen welt verbunden; Str. XIV, p. 636 *χώμη Καρκή Θυμβρα, παρ' ἣν ἄορνόν ἐστι σπηλαιον ἰγόν, Χαρόνιον λεγόμενον, ὀλεθρίους ἰχθῶ ἀπογοράς*; Charon selbst, wie der name zeigt, ein Helios-Yama, vgl. auch, wo besonders deutlich, den netgr. Charon, Göthe XXXI, p. 233 der 40 b. ausgabe.

schlund fahrend laut zu euch rief; — wobei der ausdruck selbst bedeutsam: zu *ava-nî*, herabführen, vgl. *astam-nî* (die sonne) heimführen, zu *ava-ruh*, herabsteigen, den gegensatz *â-ruh*, aufsteigen Rv. V, 45, 10 *ã sūryo aruhac chukrām árṇaḥ*, die sonne fuhr heran zum lichten meere; zu *ud-nî*, heraufführen, ebenso Wb. s. *asta*, MBhâr. *kiṃ svid âdityam unnayati*, ähnlich *upa-nî* Rv. I, 121, 9 *divó áçmânam úpanitam R̥bhvâ*, des himmels stein (die sonne) herbeigeführt vom Ribhu: so denn auch oben *unninyathuḥ*, ihr habt ihn heraufgeführt. Denn die Açvin erhören Atri's hülferuf. Rv. I, 117, 3:

*ṛ'shim narāv ánhasaḥ pāñcajanyaṃ
ṛbisád A'triṃ muncatho gaṇéna |
minántâ dásyor áçivasya máyã
anupúrvám vṛshanâ codáyantâ ||*

Des fünfstamms seher, männer! löst ihr Atri
mitsammt der schaar aus drangsal, aus dem schlunde,
des neiders des unholden arglist beugend,
euch ständig, o ihr stiere, fürder sputend.

Atri erscheint hier, wie andre grose götter, als *gaṇápati* (*gaṇena*, *sarvagaṇam*), als herr einer sinnverwandten gefolgschaft, die mit ihm der gewalt des *dasyu açiva*, der unholden macht der finsternis entrisen wird. Heißt es endlich vom gelungenen werk Nir. VI, 4; Rv. VII, 69, 4:

*yád devayántam ávathaḥ çácibhiḥ
pári ghransám ománâ vâṃ váyo gât |*

Schützt ihr den gottverlangenden mit stärken,
der gluth obsiegt durch eure huld das leben:

so glauben wir vom Helios-Herakles zu hören. Müßen wir uns indessen hier auf die besprechung dieses einen punkts, der rettung aus dem erdschlund beschränken, so dürfte doch zum verständnis der übrigen Wb. s. Atri verzeichneten züge die annahme eines Helios-Atri ebenso ausreichend befunden werden. Wir erwägen noch den namen. Da sich derselbe nun mit *atrin*, gefräßig — von *átra* (cf. *vájra* :

vajrin) n. = ad-tra, eigentl. das mittels dessen man ißt *), nahrungsstoff, sowie atrá m. fresser, zu berühren scheint, so finden wir Wb. s. v. das zweifellose etymon dieser wörter, wurzel ad (edere) auch für atri = ad-tri zu grunde gelegt. Obgleich indessen schon der die wolkenkühe verschlingende Herakles *βουφάγος* zeigt, daß der Helios u. a. auch als gefräßig galt, so bin ich wenigstens nicht überzeugt davon, daß auch atri zu wurzel ad gehöre; es könnte, wie in ad-ri aç-ri ἰδ-ρι ὄκ-ρι ac-ri, at-ri zu trennen sein, und da es attributiv zu Agni belegt ist, so liegt es nahe zend. âtar feuer, atrium feuerstelle zeitschr. VI, p. 240, nnd. âdel**) geschwür, eigentl. brand, *ᾠτειλή* welches wegen der stellung des ι (denn ein alteuropäisches âtalýâ hätte, nach analogie des äol. *ᾠτέλλα*, *ᾠτελλή* ergeben) auf *ᾠτερ-ιη* zurückgeht, (brennende) wunde, *ὄτ ὄτ-ρο* in *ᾠτρεύ ὄτραλέο ὄτρηρό* eifrig, *ὄτρύνω* eig. befeuern, *ᾠτ* in *ᾠτρεύ* wie ich glaube Heliosname, *ᾠτμή* gluth Hes. th. 862, *ᾠτό* dunst, brodem, vielleicht auch skr. âtman hauch, nhd. odem, mit at-ri zusammenzustellen. So ergäbe sich eine wurzel at ât in der bedeutung hauchen, flackern, aestuare, welche zur bezeichnung des feuers u. s. w. verwendet, übrigens wie andre mehr nur im nomen erhalten wäre. So wäre denn Atri aus einem Helios-attribut zum haupt einer sängerzunft geworden, deren späten enkeln er als ahnherr, als Heros Eponymos erscheinen mußte. Gewis sind die Eumolpiden, gewis die Atreya geschichtliche geschlechter, aber die Atri, die Eumolpos mythisch nach wie vor.

Haben wir jetzt den andern ahnherrn des Satyaçravas, Vayia, zu betrachten, so ist einzuräumen, daß die uns über ihn vorliegenden drei stellen zu sicherer erkenntnis seiner bedeutung nicht genügen. In der ersten derselben Rv. I, 54, 6 erscheint er neben andern als schützling Indra's: du hast gefördert (begünstigt) Narya, Turvaça, Yadu,

*) Regnier étude sur l'idiome des Védas (Paris 1855) p. 28 n. dátrá.

**) Zu trennen von ags. âd rogas, âdl morbus (wäre nnd. *edel), welche, weil hier â = ai, mit ahd. eit feuer, nhd. eiter zu wurz. idh *αιῖω* gehören.

du den Turvīti, Vayia. Obgleich nun einige von diesen an manchen stellen (besonders I, 108, 8 mit Roth zur lit. u. gesch. des Veda p. 131) als stammesnamen feststehen, so scheint der sonst nahe liegende schlufs, dafs von Vayia dasselbe gelten werde, doch um so weniger verläfslich, als selbst Turvaça und Yadu, für welche diese bedeutung relativ am klarsten erkennbar ist, keineswegs in derselben aufgehen: wie sie denn z. b. Rv. I, 36, 18 als stammväter, stammheroen, also in mythischem sinne angerufen werden. Möglich, und wir möchten sagen wahrscheinlich, bleibt dafs hier ein paar namen von ursprünglich mythischer bedeutung secundär auf bestimmte stämme übertragen worden seien, und wir finden für den stamm der Kanva wb. s. v. dieselbe vermuthung ausgesprochen. Ebenso wenig licht gewährt die zweite stelle wb. s. v. Turvīti, unentschieden ob mann oder stamm, Rv. II, 13, 12 wo Vayia und Turvīti, wie dieser auch I, 61, 11 bei einer überfahrt beschützt werden; etwas ähnliches wird IV, 30, 17 von Turvaça-Yadu ausgesagt. In einem dritten hymnus endlich, I, 112 wo übrigens v. 23 auch Turvīti wiederkehrt, finden wir v. 6 den Vayia als schützling der Açvin, ohne nähere angabe zwar, aber da seine daselbst genannten gefährten wenigstens zum theil mythologisch bestimmbar scheinen, so wollen wir auf diese stelle näher eingehen, um sodann wo möglich den rückschlufs auf Vayia machen zu dürfen. Sie ist diese:

yābhir A'ntakaṃ jāsamānam āraṇe
 Bhujuṃ yābhir avyathibhir jījinvāthuḥ |
 yābhiḥ Karkāndhuṃ Vayyaṃ ca jīnvathas
 tābhir ū shū ūtibhir Açvinā gatam ||

Wie in dem abgrund den erschöpften Antaka,
 wie ihr den Bhuju mit nicht-wankenden *) gestützt,
 Wie ihr Karkandhu stütztet und den Vayia,
 mit solchen hülfen schön denn, ritter! ziehet her.

*) rossen oder schiffen, s. w. u.

Hier scheint Karkandhu weiter nicht bekannt, aber für Antaka und Bhujyu mangelt es nicht an quellen; also zunächst von diesen.

Ántaka (s. wb. s. v.), von anta τέλος, adj. i. q. τελεσφόρο cf. τέλος θανάτοιο, βίου τελευτή, Xen. Cyr. VIII, 7, 3 der sterbende Kyros: Ζεῦ πατρῶε καὶ Ἥλιε καὶ πάντες θεοί, δέχεσθε τάδε καὶ τελεστήρια πολλῶν καλῶν πράξεων καὶ χαριστήρια —; daher der tod, Mrtyu, und somit beiname Yama's oder Yama selbst. Haben wir nun diesen oben p. 134 mit recht als einen Ἥλιος θανατηφόρος gefasst, so ergibt sich, daß 112, 6 ἀρανα, tiefe, abgrund*), mit dem vorhin besprochenen ῥβίσα, sowie Antaka mit Atri zusammenfällt. Ihm also, dem Helios Telesphoros, dem erschöpften, ἡέλιος μὲν γὰρ ἔλαχεν πόνον ἡματα πάντα Mimnerm, gewähren die Dioskuren ihren beistand. In andrer weise wiederum dem Bhujyu. Rv. I, 116, 3—5:

Túgro ha Bhujyúm Açvino 'dameghé
 rayim ná káçcin mamṛvāñ ávā 'háḥ |
 tám úhathur naubhír átmanvátibhir
 antarixaprúdbhir ápodakábbih || 3.
 tisráḥ xápas trír áhá 'tivrájadbhir
 násatyâ Bhujyúm úhathuḥ patangáih |
 samudrásya dhánvann ádrásya pâré
 tribhí ráthaih çatápadbhíh shálaçvaih || 4.
 anârambhané tát avírayethâm
 anâsthâné agrabhané samudré |
 yád Açvinâ úháthur Bhujyúm ástaṃ
 çatâritrâṃ nâvam âtasthivânsam || 5 —

Zur wassertrauf' hinaß stiefs Tugra, ritter!
 den Bhujyu, wie den reichthum wer im sterben:

*) Ebenso schint 116, 11 darçatâ (conspiciendus; Rosen scil. puteus, wie 105, 17 kûpa, cf. Nigh. III, 23) naive bezeichnung des abgrunds als des sichtbarlichen, synonym ῥçyadá s. wb. s. v. fanggrube für antilopen, vergl. auch Odys. XI, 25 βόθρο als pforte gleichsam zur unterwelt, desgl. grube, brunnen, sod Grimm myth. 767; ja wenn Vandana 117, 5 schläft im schoofs der Nirriti wie eine sonne weilend in der finsternis, wie das vergrabene sichtbarliche gold — so fühlt man sich versucht dem sänger selber mythologisches verständnis beizumessen.

Den fuhr ihr auf den schiffen, den beseelten,
den luftdurchschwimmenden, den waßerlosen. 3.
Drei nächte, dreimal tages *) fuhr ihr Bhujyu
auf weiterdringenden drei flügelwagen,
Sechssross'gen, hundertfüßigen, wahrhaft'ge!
zum land der sinflut, zu des feuchten jenseit. 4.
Die heldenkraft in der haltlosen wiest ihr,
der stützelosen, unfalsbaren sinflut,
Dafs ihr, o ritter! fuhret heim den Bhujyu,
dastehend auf dem schiff dem hundertruder. 5.
Rv. I, 117, 14 f.

Yuvám Tugrâya pûrvyébhir évaiḥ
punarmanyāv abhavataṃ yuvânâ |
yuvám Bhujyúṃ árṇaso niḥ samudrād
vibhir ūhathur ṛjrébhir açvaiḥ || 14.
ájohavid Açvinâ Taugryó vām
prólhaḥ samudrám avyathír jaganvân |
nish tām ūhathuḥ suyújâ ráthena
mánojvasâ vṛṣhaṇâ svastí || 15. —

Ihr wart dem Tugra nach der alten weise,
o jünglinge! von neuem zu verehren:
Ihr fuhret Bhujyu aus des meeres sinflut
mit flüchtigen, mit flimmerschnellen rossen. 14.
Laut rief euch, ritter! Taugria **), da fürder
geführt die sinflut unverzagt er wandelt:
Ihr fuhrt heraus auf wohlgeschirrtem wagen,
gedankenraschem, stiere! ihn zum wohlsein. 15.

Da anderwärts ein von Indra erschlagener feind den
namen Tugra (wb. s. v.) führt, so wird auch der Tugra
unsres mythus als ein dasyu açiva (oben 117, 3), als ein
vritraartiger dämon zu nehmen sein, mit dem eignen zuge
jedoch, dafs derselbe, wie die mächte des lichts vielfach

*) Wörtlich: drei nächte, dreimal die tage, ahā = ahāni, wohl s. v. a.
trin ahorātrān. Drei heilige zahl der Açvin, cf. Rv. I, 34, 7 trīr no Açvinā
yajatā divédive, dreimal, o ritter! uns zu feiern tag für tag, Theocr. XXII, 4
ἡμνέομεν καὶ δις καὶ τὸ τρίτον ἄρσενά τέκνα κούρης Θεστιάδος.

**) Tugra's sohn, Bhujyu.

als kinder des dunkels gelten, hier als unholder vater des Helios-Bhujyu erscheint. Diesen stößt er aus lichter höhe hinunter in die wolkenwafser *) aber den ertrinkenden retten die Aṣvin, wie sie hernach ja auch den irdischen see-fahrer in ähnlicher gefährde schützen. Auf beseelten luftschiffen, auf gedankenschnellem (118, 1 martyasya manaso javiyân) wagen, vergl. die wolkenschiffe der Phäaken Od. VIII, 559 αὐταὶ ἴσασι νοήματα καὶ φρένας ἀνδρῶν, 562 ἤερι καὶ νεφέλῃ κεκαλυμμένοι, VII, 36 ὡκείαι ὡσεὶ πτερόν ἢ νόημα, desgl. der Okeaniden Aesch. Prom. 135 ὄχρω πτερωτῆ, 279 κραιπνόστυον θᾶκον — den hundertfüßigen, dem hundertrudrer (sprühende blitze?) führen die Aṣvin den schützling auf dessen hülferuf (donner; h. Diosc. 9 εὐχόμενοι καλέουσι Διὸς κόρους) durch dreinächtiges, dreimaltätiges unwetter aus der sinflut zu lande (dhanvan zeitschr. II, p. 236 f.), zum jenseitigen (pâre, cf. 118, 6 nish Taugryam pârayathah samudrân), himmlischen ufer **) zurück, αὐτίκα δ' ἀργαλέων ἀνέμων κατέπανσαν ἀέλλας ib. 14, νεφέλαι δὲ διέδραμον ἄλλυδις ἄλλαι Theocr. XXII, 20, und vollenden das heldenwerk (avîrayethâm, vgl. vîrayasva den ruf der Marut zeitschr. IV, 115), indem sie ihn dastehend auf dem schiff dem hundertrudrer zur ruhe, zum niedergange (astam, cf. 119, 4) heimgeleiten; und nun, nach der beschwichtigung des wetterkampfs, muß ihrer überlegenen gewalt auch Tugra sich von neuem beugen. Sein name (wrz. tuj, cf. tugvan Nir. IV, 15) scheint den stürmischen, eilenden, der des sohnes, wahrscheinlich von wrz. bhuj VII, genießsen — denn an wrz. bhuj VI, biegen, wird nicht zu denken sein — den genießenden zu bezeichnen, dies in

*) Wb. s. v. arjās als see, meerfluth genommen; dasselbe würde dann von samudra gelten, während doch die so deutlich geschilderte wolkenfahrt hier, wie h. 80, 18 auf die himmelsscene deutet; auch udameghá (cf. udagrâbhá, -vâhá, -hârâ wafserfafsand, -bringend, -holend) kann ich nur auf wafsertriefendes gewölk beziehen. Wb. s. v. Taugrya Rv. X, 39, 4 nśh Taugryâm ūhathur adbhyaś pári, wohl prägnant, aus den wafsern droben.

**) 92, 6 atâriśhma tamasaś páram asya, wir sind gelangt zu dieses dunkels jenseit; gl. p. 33 b s. v. ūh: yâ śśratû rájasaś páre ádhvanaś, welche beide (Indra und Varuna) pfade wandeln auf dem jenseitigen ufer des gewölks; der himmel selbst párya, enavigandus.

Zeitschr. f. vgl. sprachf. X. 5.

bezug auf den genuss des opfers, wie ja das mit Bhujyu verwandte bhojá, opfrer, eigentlich den ernährer (der götter) bedeutet, Benfey zeitschr. VIII, p. 13 zu Rv. IV, 51, 3; Roth z. lit. p. 93, 21; vgl. noch viçvâni bhojanâ ib. 92, 15 hab und gut, âbhogi Rv. I, 113, 5 zehrung, abhunjant 120, 12 nicht-gewährend. Eine alte erklärung, bhujyu = schützend, bei Kuhn herabkunft p. 141 n., womit auch Rv. I, 44, 5 bhojana = sospitator, 48, 5 prabhunjatî = tutans (Rosen) zusammenhängt, dürfte für unser nom. propr. weniger ansprechen. Uebrigens gehört zu bhuj = *bhruj indog. phrug bekanntlich lat. frui = frugui, nhd. brauchen, als dessen grundbedeutung im deutschen wb. edere, manducare gesetzt wird.

Die bekannte frage, ob ἀργό glänzend oder schnell bedeute, hat die klass. philologie dahin geschlichtet, daß beides aus gemeinsamer grundanschauung, des flimmerns, micandi, abzuleiten sei, ein auch in Podarge, Argo s. art. 1, anzuerkennender doppelsinn. Während in ἀργήτ, ἀργυρέραυνο, ἀργυρο der grundbegriff des flimmerns, flackerns überwiegt, wird ἀργέστη sowie ῥῆσιν als beiwort der winde auf schwirrende schnelligkeit deuten: womit es sich berühren dürfte daß des windes (Vâtasya) rosse Rv. I, 174, 5 mit dem attribut ῥῆσιν indog. argrâs bezeichnet werden. So haben wir vorhin ῥῆσιν als attribut der Açvinenrosse, in abweichung von wb. s. v., flimmerschnell übersetzt, vgl. Roth z. lit. p. 93, 23. Sei es hiebei erlaubt noch einen andern schützling der Açvin, ῤῥῆσιν, nach dem recht der menschlichen maske zu fragen. Rv. I, 116, 16:

Çatam meshân vrkyè çaxadânám
 ῤῥῆσιν tam pitâ 'ndhâm çakâra |
 Tâsmâ axí nâsatyâ vicâxe
 Â' 'dhattam dasrâ bhisajâv anarvân ||

Weil hundert widder er zerschnitt der wölfen,
 ῤῥῆσιν, diesen machte blind der vater:
 Dem gabt zum seh'n, wahrhaft'ge! ihr die augen,
 O wunderhafte ärzte! sonder hemmnis.

Rv. I, 117, 17 f.:

Çatām meshān vṛkyè māmahānām
 tāmaḥ prāñitam āçivena pitrā |
 ä 'xī Rjṛāçve Açvināv adhattam
 jyótir andhāya cakrathur vicāxe || 17.
 çunām andhāya bhāram ahvayat sā
 vṛkīr Açvinā vṛshaṇā náré 'ti |
 járah kanīna iva çaxadāná
 Rjṛāçvaḥ çatām ékaṃ ca meshān || 18 *).

Weil hundert widder er verehrt der wölfin,
 in finsternis geführt vom grimmen vater,
 gabt ihr die augen, ritter! dem Rjṛāçva,
 das licht dem blinden schufet ihr zum sehen. 17.
 dem blinden liefs den holden sang sie dröhnen,
 die wölfin: ritter! stiere! männer! also;
 dem jungen buhlen gleichend hat Rjṛāçva
 zerschnitten einen und einhundert widder. 18.

Der hauch der urzeit in seiner ganzen frische. Helios-Rjṛāçva, der mit den flimmerrossen, hier zunächst ein Apollon Karneios, Epimelios (Welcker götterl. I, p. 471. 485) weidet friedlich seine widder auf der himmelswiese, als die sturmeswölfin (Schwartz ursprung p. 99), die wetterwolke aufsteigt. Da hüllt er selber sich ins wolfshemd (ib. p. 118), Apollon Lykios, und als preis ihrer gunst (járah kanīna iva) zerreißt — oder schlachtet; schon vermenschlicht — er ihr die widder die sie verschlingt, und wie das gewölk wieder einander fährt (maithune), geht er freilich, und zwar abermals durch den abholden (açiva) vater, nach den erklärern durch dessen fluch, des auges =**) der sonne verlustig. Die wölfin aber, dreimal aufheulend (donner-

*) außerdem ib. 100, 16 f., wo er mit collegen dichter sein soll als sohn Vṛshagir's.

**) Sonne = auge Grimm myth. p. 665. Wie tief diese auffassung hafete, spricht sich besonders klar aus in einer alterthümlichen opferformel bei Roth Nir. einl. p. XXXVIII sūryam çaxur gamayatāt, zur sonne lafsset das auge (des opferthiers) gehen.

schläge) *), ruft dem buhlen die Açvin zu hülfe, und sie, die wunderhaften ärzte, führen ihn das wetter theilend wiederum zum lichte. — Ein drama im keim. — Es wäre überflüssig in andha blind, dunkel, vicaxe sehen, erscheinen, tamas dunkelheit, sonnenfinsternis, jyotis sonnenlicht, augenlicht, an die transparenz des ausdrucks zu erinnern.

Wir waren genöthigt uns dem Vayia Rv. I, 112, 6 auf einem umwege zu nähern, mittels dessen wir in der angeführten strophe eine Heliosgruppe nachzuweisen suchten. Dürfen wir in diesem zusammenhange nunmehr auch in Vayia ein Heliosattribut vermuthen, so haben wir die be- rechtigung dazu jetzt auch sprachlich darzulegen. Da nun das patronymikon

Vâyíá = vayí(a)+á vriddhiert,

ved. vayía (skr. vayyà) = *vay(á)+ía,

*vayá : ví = bhayá : bhí = jayá : ji etc.,

so gehen wir für Vayía auf wrz. vi zurück, aus deren grundbedeutung „gehen, erreichen“ sich mit der so häufigen causativen fassung die des „führens“ ergibt. So z. b. Rv. I, 74, 4:

yásya dūtó ási xáye véshi havyáni vitáye

dasmát kṛṇshy adhvarám —

wess bote du im hause bist, zum göttermal die spenden führst,

das opfer wunderkräftig machst —

Agni nämlich als opferträger, havyaváh. — ib. 63, 2:

á yád dhári Indra vívratâ véḥ —

wenn, Indra, her du führst werkhät'ge falbe —

und gewis war nach diesen oder ähnlichen stellen Regnier im recht, wenn er étude s. l'id. des Védas p. 183 in dem hymnus an Savitar I, 35, 9:

ápā 'mívām bádhaté véti sūryam

abhí kṛshṇéna rájasâ dyām ṛṇoti —

*) çunam andhāya bharam ahvayat, s. Roth Nir. IV, 24, Kuhn herabk. p. 155; h. Apoll. D. 119 θεαὶ δ' ὀλόλυξαν ἅπασαι, Aesch. Sept. 250 ὀλο- λυγμὸν ἱερὸν εὐμενῆ παιάνισον, θάρσος υἱλοῖς.

Hinweg das siechthum scheucht er, führt das sonnenrad, hinan zum himmel dringet er durch schwarz gewölk — die worte veti sūryam = il mène le soleil übersetzte. So ist vāyas n. leben, lebensalter, eig. führung, gang, wie αἰών zeitschr. II, p. 233; so von *vayá führung, cf. λόγο λόγ-ιο der rede kundig, unser Vayía = der führung (der sonne) kundig. Dieses führers sohn, Vāyía, also d. h. im grunde doch immer dieser führer selbst, ist Satyáçravas; wie der accent zeigt, bahuvrihi = wahrhaften ruhm, wahrhafte herrlichkeit besitzend. Da dieser name sich als Helios- oder überhaupt götterattribut direct wohl kaum belegen läßt, so haben wir uns an analoge fälle zu halten. So haben wir satyá, wahrhaft, in satyádharman satyárádhas satyásava, attributen Agni's, Indra's, Savitar's, wie in satyáçravas als ersten theil des compositums: ebenso çravas als zweiten theil in vásuçravas, tuvíçravastama Agni's, suçrávas, suçrávastama Indra's, Soma's, vṛddhāçravas, gūrtāçravas Indra's (citrāçravastama dessen rausch), práçravas der Marut attributen. Hat hier das verständnis keine schwierigkeit, so darf man über die bedeutung des nom. pr. Pr̥thuçrávas Rv. 116, 21 schon eher schwanken; nach dem accent scheint es karmadh. *), mithin etwa breit oder weit vernehmbar, weitschreiend zu bedeuten, was dann, da er schützling der Açvin, sich auf den donner als ruf des Helios beziehen würde. Hienach darf man vielleicht auch Uccaiḥçravas paroxytonieren und dann (cf. wb. s. v.) nur

*) Aufrecht de acc. comp. (Bonn 1847) p. 27 scheint es als bahuvr. zu fassen. Indessen sind unter etwa 150 mir vorliegenden comp. auf as, abgesehen von solchen deren erstes glied an sich inflexibel, nur 18 paroxytoniert, darunter einige wie dhanvāsahas, nṛcākas tatpur., die übrigen mit uru, puru, pr̥thu als erstem glied, und von fühlbar verbaler bedeutung, werden als karmadh. zu nehmen sein. Auch im griechischen finden sich feinere züge der art; so εὐρύεδρος, -σακεις, -σιγηθεις bahuvr., εὐευσθενης, -τενης, -φνεις karmadh.; skr. dūrmanas schlechtgesinnt bahuvr., aber δυσμενης übelwollend karmadh. (anders Bopp zeitschr. III, p. 26): überhaupt, für die völker charakteristisch, herrschen hier die karmadh. und tatpur. mit verbaler kraft (deren oxytonierung sich sogar auf manches bahuvr. überträgt) ebenso entschieden vor, wie dort die zwar prächtigen aber minder energischen bahuvrihi.

lautschreiend, wiehernd übersetzen; es wäre die sonne als donnerross, und liefse diese beziehung sich mit Kuhn's (herabk. p. 250) auffassung, welche vielmehr den blitz betont, sich auch wohl vermitteln. Doch wie man darüber denke, vorstehende composita berechtigen den Satyaçravas als götterattribut zu fassen. Damit im besten einklang ist es, daß auch sein beiwort, der comparativ (elativ) sáhiyas — nach indischer theorie von soðhar aus sah-tar, wie wenn "Εξορ sich zu ἔχουσ steigerte — Rv. 61, 5 dem Indra als sieger im gewitterkampf, 71, 4 dem Agni gegeben wird, und das letzte hindernis ihn als mythische gestalt zu nehmen, wird wohl gehoben sein, falls es endlich noch gestattet wäre, seinen gefährten Sunîtha Çaucadratha nicht minder in die himmlischen regionen zu versetzen.

Sunîthá Nigh. III, 8 unter dem begriff praçasya (preiswürdig) aufgeführt, ist ein possessivcompositum von su gut, schön, und nîthá n. lobgesang (Benfey gl. s. v. nîthávid); daher Rv. 100, 12 çatánîtha, centum laudibus gaudens (Indra), Sv. II, 5112 sahásranîtha, in tausend preisliedern besungen (soma), vielleicht auch purunîthá Rv. 59, 7; da jedoch wie nîtha m. führer, nîti f. führung, nîthá fem. Rv. 100, 12 weg — wohl als der den wandrer leitende — so auch nîthá n. jedenfalls zu wrz. ní I führen, leiten, gehört, so wird führung, leitung die ursprüngliche bedeutung gewesen, aus dieser aber jene andre, gesang, preis, in ähnlicher weise sich ergeben haben, wie z. b. in οἶμο, οἶμη — Iliad. XI, 24 δέκα φοῖμοι, ἄφοιμο, οἶμη sp. asp., sehr wahrscheinlich digammiert, wohl von obiger wrz. ví — die bedeutungsentwicklung gang, sage, sang vorliegt. Es wäre also sunîthá 1) schöne leitung habend, daher a) sie gewährend = schön leitend, wohl behütend, so Rv. I, 62, 13, IVa. 8, 13, 1 Sv. gl. s. v. xmâ; b) sie empfangend = schön geleitet, wohl behütet, so Sv. I, 3123, vielleicht auch Nir. IV, 19; — 2) schönen gesang habend, schön besungen, preiswürdig; Rv. I, 35, 7. 10 hat Rosen egregius, Regnier „sage“ übersetzt, doch liefse es sich hier, gerade als attribut Savitars, wohl anschaulicher auf dessen

schöne führung der sonne beziehen. Unser Sunithá aber heißt Çaucadrathá, patronymisch = sohn des Çucadratha, von ratha, wagen, und çucad euphonisch aus çucacat, schwache form zu çucant*), partic. von çuc, leuchten, flammen, eins jener participialen bahuvrihi, deren wir bereits p. 175, wenn auch hinsichtlich des accents nicht völlig zutreffend gedacht. Die bemerkung daselbst nämlich, daß (im gegensatze zu den entsprechenden tatpuruscha, welche in den mir bekannten fällen immer -át betonen) diese bahuvrihi die betonung der wurzel fordern, gründet sich zwar auf folgende beispiele: bhódanmanas Sv. I, 2156 erkennen den geistes, bhrájadṛṣṭi Rv. 31, 1; 64, 11 mit glänzendem speer, rúçadvatsá 113, 2 mutter des lichten sprossen, und hienach**) ebenso rúçadúrmi 58, 4 voc. lichtwogend, vielleicht auch pṛśhadaçva 89, 7 Benfey gl. s. v. pṛshatyaḥ; in drávátpāṇi 3, 1, schnellhändig***), dagegen (vgl. drávát 44, 7) ist der accent vokativs halber zurückgezogen; in den bahuvrihi des spätern sanskrit, sphuradosṣṭhi Indralok. V, 51, jivatpitar, nom. prr. Jayatsena, Jayadratha bleibt er dahingestellt; alterthümlich çrútkarṇa Rv. 45, 7 hörenden ohres, wo çrut çrunt wohl besser einem κλυτ κλυτ (wie δύντ, nach κλύθι) gleichzustellen, als wie am schlusse des compositums z. b. dírghaçrut ein ephelkystisches t zu setzen wäre. Offenbar gehen diese bahuvrihi auf karmadh. zurück, also z. b. bhrájadṛṣṭi karmadh. eigentlich glänzender speer, secundär bahuvr. dessen besitzer. Daß indessen diese fälle, wenn sie die fragliche betonung aufweisen, nicht berechtigen dieselbe fordern zu lassen, sehe ich jetzt aus arcáddhūma, krandádisṭi, jarádashṭi, bahuvrihi aber mit dem accent der tatpuruscha****). Wenn wir

*) Streng genommen partic. aor. (VI Bopp, II Benfey) Indic. açucat, Praes. çocati I, partic. çocant, vgl. *γεύονται, φηγόντες*.

***) Der voc. zu einem rúçadúrmi wäre nämlich ebenfalls rúçadúrme, vgl. *κρύαδύρα* 114, 10 voc. von *κρύαδύρα*, tatpur.

****) In dem mir so eben zugehenden neuesten hefte des wb. (III, 5) ist drávátpāṇi anders gefaßt.

*****) Hiebei erlaube ich mir noch eine andre accentfrage vorzubringen. Ich habe oben p. 108 bei háryan die stelle Rv. I, 57, 2 haryatás wegge-

übrigens p. 175 von *πιγεσίμαλλο* zu dieser compositionsweise übersprungen, so liegt dem die — durch eine andre erklärung (zeitschr. V, p. 268) nicht geänderte — ansicht zu grunde, daß Rosen zum Rik p. XXII griechische bildungen wie *φερέσβιο*, *έλλεσίπεπλο*, *φθίσι-μβροτο* nach maßgabe der vedischen mit recht auf schwache participien *φερετ* *έλλετ* *φθιειτ* zurückführe. Hienach wäre denn *çucadratha*, karmadh. der flammende wagen, bahuvr. herr des flammenden, sowie *Jayadratha* des siegenden, *Citrádratha* des glänzenden wagens u. s. w.: man sieht, wie leicht solche attribute sich in der sage heroisieren konnten, und kurz, übersetzen wir, dem mythologisch gleichgültigen patronymikon die grundform substituierend, *sahîyas satyaçravas vāyia sunîtha çucadratha* = „der siegreiche wahrhaft-herrliche, der führung kundige schön-lenkende herr des leuchtenden wagens“ — so steht der Helios vor uns.

Hiemit wären denn, irren wir nicht, die hemmnisse beseitigt, welche ein verständnis des obigen hymnus an *Uschas* vorerst erschweren konnten. Indem wir dem *Satyaçravas*, welchen eine dem vedischen geist entfremdete nachwelt als dessen menschlichen verfaßer nahm, die gebrechlichen stützen entzogen, die ihm mythische abnhern, wie *Atri* und *Vāyia*, etwa doch zu gewähren schienen, haben wir in ihm sowie seinem gefährten *Sunîtha* *Helios* attribute, damit aber zugleich erkannt, wie der mythus uns hier recht vor augen wächst Schon lösen beide, halb heroisiert, sich ab vom *Helios*, und mythischer nebel schon umfängt des sängers auge; aber in ihrer so ganz gleichartigen beziehung zu *Uschas*, im wechsel der präterita und

lassen, da Rosen's auffassung als gen. sing. partic. praes. — welcher *haryatas* lauten mußte — unbedingt verwerflich schien. Hernach fand ich wb. s. v. arc Rv. III, 44, 2 einen nominativ *haryán*, dessen genitiv *haryatás* Rosen's übersetzung rechtfertigen konnte. Es hat nun zwar mit letztem hymnus, nach freundlicher mittheilung herrn prof. Kuhn's, seine eigene bewandtnis, und Rosen (oder *Sāyana*) wird nach wie vor im unrecht sein, aber es ergiebt sich doch, daß letzteres nicht so ganz selbstverständlich sei als es ursprünglich schien. Nachzutragen aber p. 108 ist Rv. I, 161, 8 (wb. s. v. *iva*) *yádi tán né 'va haryatha*, wenn auch das nicht gefällt.

präsentia, schimmert das identische, das sonnenhafte wesen durch. „O himmlische morgenröthe, wie du mit der sonne uns je vordem geweckt, so mit der sonne weck' uns auch heute, weck' uns zu großem reichthum“ — das ist, der mythischen form entkleidet, der allerdings sehr schlichte sinn des hymnus; allein wir wollen den gedanken der urzeit lieber in seiner ganzen einfalt denken, als ihr jene *πρωταρχος ἄτη* geschichtlicher betrachtung, jene sogenannte urweisheit beimeßen, von der sie nie geträumt.

Nachdem wir soviel vorausgeschickt, um für Satya-cravas das wodurch er uns ausschließlich von gewicht ist, mythische geltung zu gewinnen, dürfen wir einen schritt weiter gehen. In d. zeitschr. IV, 400 setzt bereits Kuhn Satyάcravas = 'Ετεόκλετες, und obwohl diese gleichung uns wie ihm unzweifelhaft erscheint, so müssen wir, da sie für den ersten theil dieses bahuvrihi, satyά = ετεό, neuerdings von H. Kern in d. zeitschr. VIII, 400 und Alb. Dietrich in n. jahrb. f. phil. u. päd. 1859 p. 37 bestritten worden, diese frage zunächst erwägen; wir versehen die gegenründe beider gelehrten mit anführungszeichen. „Erstens vertritt *τεο* nie skr. *tya*“. Allein da *sat-ya* zu trennen, so kam es darauf in der that nicht an. Berufen wir in dem gegebenen falle, abgesehen von dessen eigentümlichkeit, uns auf die sonst waltenden gesetze, so würde indog. *sat-ya* hellenisiert allerdings nicht *ετεό* sondern *εσο* lauten. Wie leicht aber konnte, zumal wenn man bedenkt wie häufig selbst im vedischen noch suffix *ya* = *ia* lautet (Benfey Sv. einl. p. LV), neben jenem *satya* ein *sat-ia*, dreisilbig und mit *y* furtivum zwischen den vokalen, bestehen: einem suffix *ia* *iya* aber würde, da im griechischen als *i iy* zwischen consonant und vokal nicht selten in *ε* übergeht, suffix *εο* normal entsprechen. Sodann aber wirkte zur abwehr des übergangs von *τι* in *τj*, *σσ* in diesem falle noch der besondere umstand mit, daß *ετεόν* zur bekräftigung der aussage, zur verwahrung gegen die, man muß es gestehen, der urzeit gewis geläufige lüge herkömmlich fixiert und so gegen stärkere affection um so mehr ge-

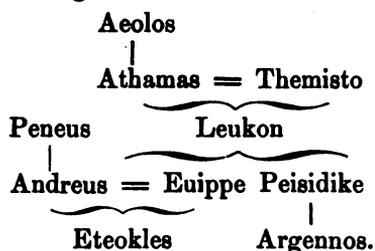
schützt war, als das wort, vereinzelt und erstarrt wie es war, sich eben deshalb jenem übergange mit leichtigkeit entziehen konnte. Aehnliche isolierte formen haben wir ja z. b. in *κτεό*, *ιδίω*, *πατέομαι*, die nach der strengen *κτενο*, *ίζω*, *πασσομαι* lauten würden, und wer weiß nicht, daß secundäre lautentwickelungen, wie namentlich zetacismus, von der sprache überhaupt nicht rigoros durchgeführt werden. Zum gebrauch aber vergleiche man z. b. Rosen annot. p. XLVII Rv. IV, 33, 6 *satyám ūcur nára evá hí cakruḥ* = wahr sprachen, also thaten denn die männer, Iliad. II, 300 *ἢ κτεόν Κάλχας μαντεύεται ἠὲ καὶ οὐκί*. I, 105, 12 *ῥtám arshanti síndhavaḥ satyám tátâna sūryo vittám me asyá rodasi* = die flüsse strömen nach gebühr, die sonne wahrlich breitet sich, des zeuget, himmel-erde! mir. Iliad. XIV, 125 *τὰ δὲ μέλλει' ἀκούμεν ὡς κτεόν περ*. Taitt. Up. I, 1, 12 (wb. s. v. av) *satyam vadishyâmi; tan mâm avatu; tad vaktâram avatu*. Sv. I, 3231 *satyám itthâ vṛ'she 'd asi, κτεόν οὕτω ταῦρος εἰ*. — „*Ἐτεός* ist digammiert, Iliad. II, 300 *ἢ κτεόν*, V, 104 *εἰ κτεόν* u. s. w.“ — Darüber ist nun freilich C. A. J. Hoffmann Quaest. Homer. I, p. 64 anderer meinung. Allein selbst angenommen, aus diesen und ähnlichen hiaten lasse sich consonantischer anlaut folgern, so liesse sich *σ* nicht minder als digamma folgern. — „Ein spurloses verschwinden des *e* und *s* (in *κτεό* aus *εσετεο*) in so früher zeit kann man zumal in solchen wörtern nicht wohl annehmen, die doch nicht durch so vielfältigen gebrauch abgenutzt wurden wie die verbalformen von *εἰμί*.“ — Allein wie aus den verschiedenen formen der 3. ps. plur. zu schliessen ist, daß bereits proethnisch *santi* neben *asanti* bestand, aus gleichem grunde ist auch fürs particip proethnisch *sant* neben *asant* anzusetzen, so daß mithin das recht gerade *sant* resp. dessen schwache form *sat* den bei Curtius no. 208 verzeichneten wörtern zu grunde zu legen, außer zweifel scheint. Was insbesondre dor. *ἐντί ἐντ ἕσσα* Ahrens dial. II, p. 320 ff. anbelangt, so führe ich diese formen, da ein indog. *asnti* (zeitschr. VII, 3), theoretisch gefordert wie es sei, de facto gewis nie be-

stand, — unbedenklich auf *σεντι σεντ σετια, όντ* auf *σοντ*, und so denn auch *ετεό* auf *satia* zurück, so daß also auf griechischem boden nicht *ε* und *σ*, sondern nur *σ* verschwand. Der spir. lenis aber erklärt sich einfach durch die analogie der übrigen formen; gegen *εσμέν εστέ έντι, ξωντι ώντι, έόντ όντ έντ έσσα έτεο* mußte sich die sprache sträuben*). Daher denn „die regelmässigkeit mit der sonst anlautendes *σ* noch im spir. asper erhalten ist“, zumal der satz auch sonst nicht ausnahmslos, gerade für unsern fall aufser rechnung bleiben darf. Wie man endlich auf die ethnische form *ετήτυμο*, für welche „ein vollständiges vergefessen des ehemaligen anlauts *σ*“ allerdings und zwar ohne das leiseste bedenken anzunehmen ist, für die gleichung *satyá ετεό* irgend einen schlufs, pro oder contra, gründen könne, ist mir unverständlich geblieben. Und wenn es für die vergleichung von wörtern sittlicher bedeutung rathsam scheint, die frage nicht blos lautlich, sondern nicht minder mit beachtung des lebendigen gebrauchs zu prüfen, so dürfte die alte gleichung *satyá ετεό* in der verwendung zur betheuerung (*satyám ετεόν*), zur composition, *satyárádhas satyayáj 'Eτεόκητ 'Eτεόνικο*, eine stütze finden, wie sie vielleicht schwerer ins gewicht fällt, als phonetische bedenkllichkeiten, bei welchen gerade der hauptpunkt, die analogie mit *έντι έντ*, aufser acht geblieben war.

Also *Satyácravas = 'Eτεόκλετες*, daran halten wir fest; und wäre es uns gelungen jenem den gebührenden rang in der mythenwelt zu sichern, so würde, wenn wir nunmehr von der heiligen *Sarasvatí* zum thale des *Kephissos* übergehen, sein griechischer namensbruder von *Orchomenos* sich ebenso wenig wie die *Chariten* darüber zu beschweren haben: dann war es nicht ein halbvergefessener *Minyerkönig*, nicht wofür *O. Müller Orch.* p. 131 geneigt war ihn zu halten, ein „leeres nennwort“, sondern wenn auch in der sage heroisiert, der *Helios-Eteokles* war es, der „vor

*) Auf *εχω έξω, τριχός θριξ* darf man sich nicht berufen.

allen menschen“ zuerst den Chariten geopfert. Wir geben hier die genealogie so weit wir ihrer bedürfen:



Ohne uns hier auf die Athamassage, die wir schon p. 131 flüchtig berührten, allzutief einzulassen, müssen wir doch das eine bemerken, daß die doppelehe des königs (mit Ino, Nephele u. s. w.), denn die ursprüngliche sage kannte der frauen doch wohl nur zwei, auf jener himmlischen doppelehe, Helios und Nephele, Helios und Selene, zu basieren scheine. Vom Helios-Athamas also und Themisto, oder Poseidon und Themisto, stammt Leukon, den wir in abweichung von O. Müller orch. p. 209 keineswegs nach analogie der pseudomythischen brüder Schöneus u. s. w. deuten, sondern nach maßgabe von *λυκηγενής, Λύκαρον*, *Iliad.* XIV, 185 *λευκὸν δ' ἦν ἡέλιος ὤς*, III, 103 *οἴσετε δ' ἄρν'*, *ἕτερον λευκόν, ἑτέρον δὲ μέλαιναν Γῆ τε καὶ Ἥελίω*, *Hes. fr.* 140 *Ἡσίοδος δὲ φησιν αὐτὸν (Helios-Kyknos) τὴν κεφαλήν ἔχειν λευκήν*, vgl. auch *Xen. Cyr.* VIII, 8, 12 *Ἥλιου ἄρμα λευκόν*, skr. wrz. *ruç* *ruc* vom sonnen- und morgenlicht — für eine rein mythische gestalt, einen sonnenheros halten *). In betreff seiner töchtern, Euipe und Peisidike, ist zunächst einzuräumen, wie schwierig oder selbst unmöglich mitunter auf mythischem gebiet mond und morgenröthe zu scheiden seien: ob z. b. *Hes. th.* 371 beider mutter *Θείη* nach Selene oder Eos benannt sei, wäre schwer zu sagen, wenn schon für *Ἐὐρυφάεσσα* h. 31 die attribute *βοῶπις, ἀντοκασιγνήτη*, für *Θεία* *Pind. Isthm.* V (IV), 1 *πο-*

*) Daher auch das von Müller selbst a. a. o. als gegengrund erwähnte opfer der Platäer.

λυώνυμος eher für Selene zu zeugen scheint. Für Leukons töchter indessen steht die frage nicht ungünstig. Peisidikens sohn nämlich ist Argennos oder Argynnos, von welchem es heisst Athen. XIII, p. 603 d. *Ἀγαμέμνονά τε Ἀργύννου ἐρασθήναι λόγος, ἰδόντα ἐπὶ τῷ Κηφισῷ νηρόμενον· ἐν ᾧ καὶ τελευτήσαντα αὐτόν, συνεχῶς γὰρ ἐν τῷ ποταμῷ τούτῳ ἀπελούετο, θάψας εἶσατο καὶ ἱερὸν αὐτόθι Ἀφροδίτης Ἀργυννίδος. Λικύμνιος δὲ ὁ Χίος ἐν διθυράμβοις Ἀργύννον φησὶν ἐρώμενον Ὑμέναιον γενέσθαι.* Wenn nun zum strome Böotiens, der da δι' Ἐρχομενοῦ εἰλιγμένος εἶσι δράκων ὡς Hes. fr. 49. Strabo IX, p. 424 bemerkt ἔστι δὲ Κηφισὸς ὃ τε Φωκικὸς καὶ ὁ Ἀθήνησι καὶ ὁ ἐν Σαλαμῖνι, τέταρτος δὲ καὶ πέμπτος ὁ ἐν Σικυῶνι καὶ ὁ ἐν Σκύρῳ, ἐν Ἀπολλωνίᾳ δὲ τῇ πρὸς Ἐπιδάμῳ πηγῇ ἐστι κατὰ τὸ γυμνάσιον, ἣν καλοῦσι Κηφισόν — so schliessen wir aus der verbreitung des namens selbst, das im Kephissos ein längst vertrauter, ein liebgewordener, d. h. ein mythischer flussname nach gefallen hier und dort fixiert worden sei. Denn war dem nicht so: woher dann der wundersame einklang, womit die siedler zur benennung des flusses, an dem sie nun gerade hütten bauten, nach einer späterhin verschollenen wurzel griffen? Wir sahen vorhin p. 99 die parallele licht- und wasserstrom, und in flussnamen wie Πειρήν Πειρήνη p. 104, Ὑλλο (p. 174), Iliad. XX, 392, Σελλῆεντ = svaryávant, bei Ephyra II, 659, in Troas 839, bei Sikyon Str. VIII, p. 338 cf. Müller Orch. p. 268, Ἀστερίων Paus II, 17, 1, Χρυσσορόα 31, 10, Ξάνθο in Lykien Str. XIV, p. 665, in Troas XIII, p. 590, Ἄνκο XII, p. 578, Φᾶσι Hes. th. 340 u. a. fühlt sich diese doppelbeziehung leicht heraus; zu Ἡριδανό stimmt Preller's auffassung I, p. 207 „frühstrom, vielleicht eigentlich der des lichts, da der fluss auch Φαέθων geheissen haben soll“, trefflich mit Aesch. Prom. 810 πρὸς ἡλίου πηγαῖς, ἐνθα ποταμὸς Αἰθίοψ — strom des frühlichts wie oben p. 167 ross des frühlichts — sowie mit dem Ἄωο = lat. *auro-rus Str. VII, p. 316 bei Apollonia, und da bei dieser kolonie Korinths als centrum des Helioscults der quell Ke-

phissos wiederkehrt, so tragen wir kein bedenken in letzterem namen ganz ebenso den strom des morgenlichts „erglänzend wie der wasser lichte fluthen“ zu erkennen. Ueber die bedeutung des namens möchte ich nicht mit einiger bestimmtheit urtheilen; zu vermuthen stände etwa, daß neben der wrz. *καφ* (*η* vridhi) indog. kaph eine nebenform *kuaph* bestanden, woraus dann skr. wzf. *ḥubh*, glänzen, sich gebildet hätte, Rv. VI, 64, 2 *ḥumbhamânâ* von der morgenröthe; an den nebenbegriff des wassers erinnert Nir. I, 12 *ḥubha* adj. glänzend = wasser, sowie vielleicht, wenn *β* aus *φ*, *κάβειρο* von *καβερ* n., krebs = wasserthier. Da ferner jenes indog. kaph germanisch hab (goth. *hiba haf hebum) lauten würde, so könnte in alts. *hëbhan*, ags. *heofon*, nnd. *hëben* der himmel, wie in *svar*, nach dem glanze benannt sein. Doch wie dem sei, gerade die schwierigkeit mit dem etymon von *Κηφισός* aufs reine zu kommen, spricht für das hohe alter des worts, spricht für die mythische bedeutung — die uns zumal für die sage bei Athenäos unerläßlich scheint.

Neben *Ἄργεννο* = *ἀργεο-νο* Ahrens dial. I, p. 52, glänzend, schimmernd, ist die form *Ἄργυννο* von ungemeinem sprachlichen interesse. Wie nämlich der name der dichterin *Ἡριωννα* (äol. *ἦρ* = *καρ*) aus *ἦριωννα* *καριωννα* indog. *vasarinî* — frühlingkind — entstand, so geht *Ἄργυννο* = *ἀργυνν-νο*, suff. *ιο*, auf *ἀργυνο* skr. *arjuna* zurück, vgl. oben p. 166 *ahar arjunam*, der leuchtende tag, und da Rv. I, 49, 3:

váyaç cit te patatrīṇo dvipác cátushpad arjuni

U'shaḥ práraṇaṇ ṛtūṅṅr ánu —

Die vögel auch beschwingte dir, zweifufs, vierfufs, o schimmernde!

Uschas! sich regen ihrer zeit —

das feminin dazu, *arjunî*, als bezeichnung der Uschas vorliegt, so dünkt uns wie vorhin bei Kephissos, so hier für *Argynnos* eine beziehung zur morgenröthe unabweisbar; *Agamemnon* endlich nehmen wir nach analogie seiner ahnherrn s. w. u. als *Heliosattribut*. Dem schönen knaben also,

dem „schimmernden“ morgenstern, der da immerfort badet im morgenlicht, der da ertrinkt im morgenlicht, ihm, dem geliebten, stiftet Helios-Agamemnon den cult der Argynnis — der Aphrodite, die uns hier zuerst als das, was sie vor der (nach mythologischem maßstab späten) blüthe Phöni-ciens ausschließlichs war, als Eos entgegentritt. Wenn ferner Likymnios den Hymenäos als geliebten des Argynnos nennt, so dürfen wir nur an Catulls Vesper adest erinnern; bei Plutarch endlich, Gryllus 7, wo Agamemnon, *κυνηγετῶν τὸν Ἄργυννον ὑποφεύγοντα* darauf (nachdem dieser ertrunken) *ὡς κατασβέσων τὸν ἔρωτα* in die Kopais taucht, wird uns dies bad durch den alten namen des sees, Leukonis *), den himmlischen lichtsee, *λίμναν παντοτρόφον Αἰθιόπων* in welchem Helios den unsterblichen leib erquickt Aesch. fr. 186 **), zur anschauung gebracht. Ebenso wenn Eurip. Medea 826 (*κλήζουσι*, volkssage) Aphrodite „aus den wellen des Kephissos schöpfend“ die flur mit milden lüften überhaucht, gewinnt auch dieser sonst keineswegs klare ***) zug erst durch die beziehung auf Eos und die wellen des morgenlichts, die morgenkühle, jene völlige, der ächten sage eigene anschaulichkeit.

Haben wir den Argynnos mit recht als den morgenstern gesetzt, so dürfen wir jetzt nach Hes. th. 381 *ἀστὲρα τίκτεν Ἐωσφόρον Ἠριγένεια*, 986 *Κεφάλῳ φιλύσατο φαιδιμον υἱόν, ἱριθιμον Φαέθοντα* (Preller I, p. 302) seine mut-ter Peisidike als die Eos nehmen; und schiene der name „die da zum rechten rãth, dem rechte folgt“ wenig cha-rakteristisch, so bemerken wir doch, daß er in Uschasat-

*) Dessen mythische bedeutung O. Müller Orch. p. 58 noch verkennen mußte.

**) Vgl. Schömann Prometheus p. 337; allein die auffassung des Aeschylos darf uns nicht binden; zu *παντοτρόφος* cf. Rv. I, 48, 10 *viçvasya prã-panam jivanam tve*, und Byron's gemãlde „Darkness“. Eine andre erklärung W. Schwartz urspr. p. 72.

***) Vgl. O. Müller liter. gesch. II, p. 5, Welcker götterl. II, p. 700. — Wie übrigens die hellenische zeit ihr eignes gift in der schönen sage wiederfand, und der hellenischen zeit zu liebe auch die wissenshaft sie ver-kennt, darüber s. Welcker tril. p. 356, götterl. II, p. 715.

tributen wie ῥταπά ῥτεῖα Rv. I, 113, 12 das rechte während, im rechten lebend, ῥτάvari Sv. II, 8362 ähnlich wiederkehrt. So ist denn Eos-Peisidike Helios-Leukons, wie Eos Hes. th. 374 Helios-Hyperions, Uschas Sūrya's tochter Rv. I, 116, 17; 117, 13. Finden wir nun verschiedene attribute derselben naturerscheinung so gar häufig als geschwister zusammengestellt; so möchten wir mit beziehung auf Odys. XXIII, 244 wo Athene

Ἥῳ δ' αὔτε

ῥύσατ' ἐπ' Ὀκεανῷ χρυσόθρονον, οὐδ' ἔα ἵππους
 ζεύγνυσθ' ὠκύποδας, φάος ἀνθρώποισι φέροντας,
 Λάμπον καὶ Φαέθονθ' οἷτ' Ἥῳ πῶλοι ἄγουσιν*),
 sowie Rv. I, 92, 15 युक्त्वा अचवाँ अरुणाँ Ushah, ib. 113, 14
 prabodháyanty aruṇébhīr áçvair
 ó 'shá yāti suyijâ ráthēna —

die auferweckende mit rothen rossen

zieht Uschas her auf wohlgeschirrtem wagen —

besonders aber wegen der verbindung des Satyaçravas mit Uschas, auch Peisidikens schwester Euipe (deren name an sich auch die Selene bezeichnen könnte) ein Eosattribut erkennen. Diese Eos-Euipe also, Helios-Leukons tochter, ist zugleich mutter des Helios-Eteokles — der gewohnte widerspruch systemfreier mythologie, wie er desgleichen Hes. th. 984 vorzuliegen scheint: denn auch der sohn des Helios-Tithonos und der Eos, Memnon, dürfte gerade in seiner eigenschaft als *Αἰθιοπῶν βασιλεύς*, nach allem was wir bisher über *αἰθίοπ* beobachtet, als Helios zu nehmen sein. Für einen andern Aethiopenkönig, den Merops in Euripides Phaethon, scheint uns eben diese fassung zweifellos**). Uebrigens kehrt, wie sich vom codex primitiver mythologie (Oxf. Ess. p. 47) erwarten läßt, derselbe widerspruch im Veda wieder; so heißt Uschas, Sūrya's tochter, Rv. I, 113, 19 mâtâ devânâm, mutter der

*) Anders Eurip. Or. 1002 *μορόπωλον Ἄῳ*.

***) Memnon (anders Preller I, p. 301) = *με-μεν-ον* cf. *μένος*; verstärkt in *ἀγα-μεμων*. — *Ἥμα-θίων*, von *ἡμα(τ)* und wrz. dhī (dīdhī) tagessglanz? — *Μίρον* = *μεροπο* cf. *Μερόπη*, Helios der sterbliche, wrz. *μερ* Curtius nr. 468, wo jedoch die namen selbst anders gefaßt sind.

lichtgötter, weil diese (usharbudhah, prātaryāvānah ib. 44, 1. 13) mit ihr das tagewerk beginnen.

In gleichem sinne wäre denn unser freund Eteokles, dem die wissenschaft sich bislang só stiefmütterlich bewiesen, sohn der Eos-Euippe, wie Sūrya sohn des Svaçva (εὐπιπο), wie Satyaçravas freund der Uschas. Als vater wird Andreus genannt, doch weiß ich nicht wieviel auf Paus. IX, 34, 6 *Ἀνδρέα πρῶτον ἐνταῦθα* (Orchomenos) *Πηνειοῦ παιδα τοῦ ποταμοῦ λέγουσιν ἐνοικῆσαι*, §. 9 *Ἀνδρέως Εὐπίπην θυγατέρα Λεύκωνος λαμβάνει παρὰ Ἀθάμαντος γυναικα, καὶ υἱὸς Ἐτεοκλῆς αὐτῷ γίνεται* zu geben sei — sollte die angabe sich auf Aeolis, die alte heimat der Bōotier, beziehen, so würde sie für Andreus (nicht Euippe) die bōotische erobering voraussetzen (Orchom. p. 59), mithin pseudomythisch sein. Aechte sage dagegen haben wir jedenfalls Schol. Pind. Ol. XIV, 1 *Κηφισὸς δὲ ποταμὸς ἐν Ὀρχομένῳ, ἐνθα καὶ αἱ Χάριτες τιμῶνται· ταῖταις γὰρ Ἐτέοκλος ὁ Κηφισοῦ τοῦ ποταμοῦ υἱὸς πρῶτος ἔθυσεν, ὡς φησὶν Ἡσιόδος*. Paus. ib. *Κηφισοῦ δὲ τοῦ ποταμοῦ κατὰ πολιτῶν τὴν φήμην, ὥστε καὶ τῶν ποιησάντων τινὲς Κηφισιάδην τὸν Ἐτεοκλέα ἐκάλεσαν ἐν τοῖς ἔπεσιν*. So hieß denn, da der mythus „gegenwärtig“ (Max Müller) war, der „wahrhaft herrliche“ sohn der mutter „mit den schönen rossen“, oder sohn der „lichten himmelsfluthen“ — da er „vergangen“ war, gab man der disponiblen mutter einen mann. Umgekehrt bemerkt Kuhn in d. zeitschr. III, p. 450 dafs er eine mutter der Uschas bis jetzt nicht nachzuweisen wisse — und sie bedurfte deren eben nicht, so lange sie die morgenröthe und nichts weiter war.

Eteokles von Orchomenos opfert zuerst den Chariten, Schol. Pind. l. c., Paus. IX, 35, 1, Str. IX, p. 414; daher diese *Ἐτεόκλειοι* Theocr. XVI, 104; wie Apd. III, 15, 7 Helios-Minos (zuerst) auf Paros. Erotian Lex. Hippocr. (Apd. p. 1044 H.) *Χάριτες. αἱ χαραί· ὡς καὶ Σοφοκλῆς ἐν ἐλεγείᾳ. Μέμνηται καὶ Ἀπολλόδωρος ἐν δευτέρῳ περὶ θεῶν. φησὶ δὲ αὐτὰς κληθῆναι ἀπὸ μὲν τῆς χαρᾶς Χάριτας*. Nahm Apollodor *χάρι(τ)* als ableitung von *χαρά*, so war er im

irrthum, denn beide wörter haben krit. Wollte er dagegen die Chariten nur begrifflich definieren, so scheint allerdings seine ansicht, sowie die *χαραι* bei Sophokles, auf tieferem rechte zu beruhen als beide zu erkennen vermochten. *Χαρά* in slavischer form würde zora, zara (z franz.) lauten. Das wort ist vorhanden, heißt aber nicht freude, sondern morgenröthe *). Das kann nun zwar, nach der im ersten artikel gegebenen begriffsentwicklung, nicht überraschen, berechtigt aber zur frage, ob die *Χάριτες* etwa mit den Ushasas, der Eos *χαροπή* Apoll. Rh. I, 1280 zusammenfallen, und, sagen wir es im voraus, diese ansicht scheint uns richtig.

Mythologie, unter allen wissenschaftlichen disciplinen die mindest exakte, wird für ihre beweis stets auf induktives verfahren angewiesen bleiben. Probabilität der hypothese, in günstigen fällen evidenz, wird nur dann zu erreichen sein, wenn es gelingt die grundanschauung zu finden, in welcher die einzelnen züge, wie die quellen sie geben, im wesentlichen aufgehen. Diese forderung aber, die jedweder willig unterschreibt, trägt in sich den conflict, welcher gerade in unsern tagen lebhafter als je besteht. Was ist wesentlich? Diese frage wird je nach der verschiedenheit des standpunktes, des hellenischen z. b. oder des indogermanischen, zu sehr verschiedener antwort führen. Da wird dem einen wesentlich, ursprünglich scheinen, was ein anderer für secundär, indifferent erklärt. Der conflict also dreht sich um die berechtigung des standpunkts; er wird einstweilen nicht zu schlichten sein. Indem wir mithin die ansichten der meister, O. Müller Orch. p. 172 ff., Schömann opusc. II, p. 160 f., Preller myth. I, p. 275 ff., Welcker götterl. I, p. 372 f. 696 f. zu erwägen bitten, wollen wir an unserm theile prüfen, wie weit mit der indogermanischen hypothese zu gelangen sei.

Dafs die verehrung der morgenröthe, die wir im Veda mit solcher innigkeit walten sehen, der morgenröthe die

*) russ. zarià = *χαρία*; mehr bei Pictet orig. p. 155.

der nacht, der gewalt der bösen geister ihre schranke setzt, daß wie Helios' und Selenens so nicht minder der cult der Eos, wenn auch unter anderm namen, auf helle-nischem gebiet seine spuren werde hinterlassen haben, gegen diese voraussetzung dürfte von vorn herein kaum etwas zu erinnern sein. Doch bei apriorischen gedanken halten wir uns nicht auf. Paus. IX, 38 *Ἄρχομενίοις . . . τὸ ἀρχαιότατον Χαρίτων ἐστὶν ἱερόν. Τὰς μὲν δὴ πέτρας σέβουσί τε μάλιστα καὶ τῷ Ἐτεοκλεῖ φασὶν αὐτὰς πεσεῖν ἐκ τοῦ οὐρανοῦ.* Hoch alterthümlich ohne zweifel, und gleich andern steinen, schilden etc. der art auf himmlische natur bezüglich, wie die Chariten selbst auch *οὐρανοῦ ἐκγονοὶ* (Orch. p. 173 n. 5) heißen. Fällt ferner Eteokles mit Satyaçravas zusammen, so war es ihm gerade recht und pflicht den cult der *Χάριτες*-Ushasas zu gründen; so war es Satyaçravas (mythisches) recht die Uschas, wie dem Pamphos (Paus. ib. 35, 4) recht die Charis zu besingen — denn Pamphos „der alleuchtende“ ist doch gewis der Helios, wie jener freund (schützling) der Dioskuren, Pamphaes Pind. N. X, 49 s. vorhin Bhujyu etc. eben auch nichts andres ist. Mit solchen anschauungen im einklang steht denn auch ihre abkunft von Helios und Aegle (Antimachos, Paus. l. c. 5), vgl. dubitâ Sûryasya, Uschas; und wenn wir vorhin in den (secundären) müttern der Eos den mond zu errathen glaubten, so ist Aegle als Selene zweifellos, vgl. Odyss. IV, 45 *ὥστε γὰρ ἡελίου αἶγλη πέλεν ἢ σελήνης,* hymn. XXX, 3 *ἢ ἀπο αἶγλης κτλ.,* 5 *αἶγλης λαμπούσης,* 9 *πῶλους αἰγλήεντας,* Suid. *αἶγλη. ἀλλὰ καὶ ἡ σελήνη οὕτω καλεῖται.* Hesych. *Αἶγλης Χάριτες. πιθανῶς ἐγενεαλόγησαν τὰς Χάριτας Αἶγλης καὶ Ἥλιου, ἐπεὶ τὰς Χάριτας λαμπρὰς εἶναι δεῖ,* richtiges sprachgefühl. Wir aber müssen die oben p. 98—114 entwickelte grundanschauung der *wtz. χαρ.* lichtergußs, lebhafte (rothe) farbe, hier noch für *χάριτι, χαρίζεντ* selbst nachweisen. Iliad. XIV, 183 *χάρις δ' ἀπελάμπετο πολλή,* gewis nicht von der anmuth, sondern dem lichteffect, dem strahlenden glanz der gehänge. Odyss. VI, 232 ff. *ὡς δ' ὅτε τις χρυσὸν περιχέεται ἀρ-*

γύρω ἀνήρ ἴδρις . . . χαρίεντα δὲ ἔργα τελείει· ὡς ἄρα τῷ κατέχευε χάριν κεφαλῇ τε καὶ ὤμοις . . . κάλλει καὶ χάρισι στιλβῶν: sicherlich nicht bloß anmuth, lieblichkeit, sondern gleiche anschauung wie h. Sol. 10 λαμπραὶ δ' ἀκτῖνες ἀπ' αὐτοῦ αἰγλήεν στιλβουσι, παρὰ κροτάφων τε παρειαὶ λαμπραὶ ἀπὸ κρατὸς χαρίεν κατέχουσι πρόσωπον τηλαυγές. Iliad. XVII, 51 κόμαι Χαρίτεσσιν ὁμοῖαι, den morgenröthen, vgl. Pind. N. V fin. σὺν ξανθαῖς Χάρισσιν: das haar des Euphorbos (skr. sūbharva, Aufrecht oben p. 158) nämlich, eines entschiedenen Helios-Apollon, Müller Dor. I, p. 221 f., h. Apoll. P. 272 χαίτης εἰλυμένος εὐρέας ὤμους; und wenn bereits Ebel in d. zeitschr. VIII, p. 381 ἔθειρα mit juba vergleicht, so würden wir mit beziehung auf Grimm myth. p. 623 lieber noch das in ersterem enthaltene neutrum *jeθερ* *) mit jubar zusammenhalten, *χρύσειαι ἔθειραι* p. 117, Gullfaxi Grimm p. 621.

Iliad. XVIII, 382 Χάρις λιπαροκρήδεμνος, καλή, τὴν ὄψει περιέκλυτος Ἀμφιγυήεις. „Weil das goldgeschmeide reizend ist“ Welcker p. 696, welcher bei der auffassung der Charis als „freude oder segen des jahres“ diesen zug allegorisch deuten mußte. Rv. I, 92, 11:

yóshâ jârásya cáxasâ ví bhâti

die maid erstrahlet bei dem schein des buhlen,

Uschas nämlich bei dem schein des Agni, der beim morgenopfer aufflammend ihrer begehrt, vgl. Sv. II, 8, 3, 15, 1:

ā bhāty agnir ushāsām ānikam

Agni strahlt an der morgenröthen antlitz,

und mehr wb. s. v. jâra, buhle, was wie das verwandte lat. adulter, tera **) ursprünglich von gehässiger bedeutung frei war. So wird denn Eos-Charis weib des Hephästos; ebenso Eos-Aphrodite, welcher dann Helios-Ares maryo na yoshâm (115, 2), wie der mann der maid, seinerseits nachgeht. — In *Ἡφαι-στο* nehme ich mit Kuhn in d. zeitschr. V, 214 *στο*

*) Wurzelform *jeθ* : *iθ* idh = *vas* : *us*.

**) Wrzf. *ul* = *vol guol*, indog. *gar*, skr. *jar*; suffix der dualität; das präfix bestätigt die zurückführung wb. s. v. *jâra* auf wrz. *jar* sich nahen, anhangen.

als superlativsuffix, und wenn das daselbst gegebene etymon, so sehr es übrigens anspricht, doch wegen des vrid-dhi vor einem secundärsuffix nicht frei von lautlicher schwierigkeit erscheint, so möchte ich ἤφαι dor. ἄφαi vielmehr als loc. zu ἄφα fem. indog. vâphâ ziehen, skr. wrzf. vabh zeitschr. IV, p. 282, ὑφαίνω ὑφ-ήφ-ασμαι, vgl. waberlohe, Bouterwek ags. gloss. p. 287 vylm thaes vaefran lîges, nnd. waveln, engl. to waver etc.; steigerung des lokativs wie in περαιτέρω, ἐνδιαίτατο *); also ἄφαι-στο der im-webenste, im-wabernste. Sah man doch im fliegenden blitz das weberschiffchen der Athene. Der mangel des digamma — man müßte es denn in Mimnerm. fr. 12, 6 κοίλη Ἥφαι-στου erkennen — wiederholt sich in wrz. ἐχ, so weit sie und sippe zu vah gehört. Vielleicht führte gerade die aspirata im auslaut zu der frühen tilgung des anlautenden spiranten. Statuiert man den anlaut sv, so bleibt die auf-falsung dieselbe, da s-weben und weben auf gleichen grund-begriff zurückgehen. — Iliad. XIV, 275 ἦ μὲν ἐμοὶ δώσειν Χαρίτων μίαν ὀπλοτεράων, Πασιθέην, ἧς τ' αὐτὸς ἐέλδο-μαι ἦματα πάντα, Hypnos zu Hera. — Der name, die „allsichtige“ erklärt sich selbst. Zu ὀπλοτεράων Paus. l. c. τούτου δὲ εἶνεκα ὑπόνοια δὴ παρῆσθη τισὶν ὡς Χάριτας ἄρα καὶ πρεσβυτέρως οἶδεν ἄλλας Ὀμηρος. Wenn nicht dieser, so vielleicht die hymnendichter pelagischer zeit.

Rv. I, 113, 8 Uschas

parâyatînâm ânṅ eti pâtha

âyatînâm prathamâ çâçvatînâm —

Sie wandelt nach dem pfad der hingegang'nen,
der kommenden die erste sie der ew'gen.

ib. 124, 9 (zeitschr. III, 452):

âsânî pûrvâsâm áhasu svâsîñâm

âparâ pûrvâm abhy èti paççât —

*) Formen wie ἐνδιαί-, ὀρθοίαι-, πρωιαί-τατο erklären sich wohl am leichtesten durch den lokativ von εἶδα, ὀρθοία, πρωία fem., wiewohl so-dann die formation weiter um sich griff; als concession an den daktylus wie ω in σοφώτερο möchte ich αἰ nicht nehmen. Anders urtheilt Bopp vergl. gramm. 2 II. p. 23. 33.

Von diesen frühern schwestern folgt täglich
im rücken nach die spätere der frühern.

Die frühern und spätern aber werden leicht zu ältern und jüngern, und diese sind die schönsten, wie noch uns morgenröthe, frühling „schöner denn je“. Wenn Buttmann lexil. II, p. 216 *ὀπλότερο* zu *ἔπομαι* (abhyemi parçât) zieht, so beweist er auch hier sein feines sprachgefühl. Eos-Charis aber als gemahl des Hypnos erklärt sich durch die sehnsucht, mit welcher das kind der urzeit ihrem erscheinenden entgegensah. Die säumige, sie mag dem arm des gatten, des schlafs sich nicht entwinden, sprach man in er-mangelung von wachsstock und zündhölzchen. Will man übrigens Hypnos, Thanatos (Iliad. l. c. 231, Hes. th. 756 ff.) nicht für rein allegorische figuren nehmen, so liegt es nahe sie als Hades-attribut zu falschen, und würde dann auch Svapna den vielnamigsten, den (unsichtbaren) Svarya Rv. 117, 5 *sushupvânsam na nirṛter upasthe* bezeichnet haben. So würde Iliad. ib. 258 *καὶ κε μ' αἴστον ἀπ' αἰθέρος ἔμβαλε πόντω, εἰ μὴ Νύξ . . . ἐσάωσε . . . τὴν ἰκόμην φεύγων* mit Stesich. fr. 8 (*Ἄελιος*) *ὄφρα . . . ἀφίκοιθ' ἱερᾶς ποτὲ βένθεα νυκτὸς ἐρεμνᾶς, ποτὶ ματέρα κουριδῖαν τ' ἄλοχον* in parallele treten. Danach aber würde Hypnos im letzten grunde mit Tithonos zusammenfallen, und wenn dieser dem Homer als sterblicher gilt, so ist es wahrhaft merkwürdig, daß der gleiche zug sich bereits im Veda findet; es heißt von der säumigen morgenröthe Rv. I, 30, 20:

kás te Ushah kadhapiye*) bhujé máрто amartye |
kám naxase vibhâvari ||

Uschas! wann-holde! wonnig dir welch sterblicher, un-
sterbliche!

Wem nahest, strahlenreiche, du?

*) Wb. kadhapiya, gegen wen freundlich, mit fragezeichen. Doch möchte ich hier wie 38, 1 nach analogie von adha dann, iha i. e. idha (hier) jetzt, auch kadha temporell falschen: wannhold = wann wirst du unhold sein, wann endlich erscheinen.

Freie erfindung scheint der zug, daß gerade Hera dem schlafe die Charis vermählt, wohl als pronuba, wie Nägelsbach homerische theologie p. 109 bemerkt.

Wir gehen von Homer zu Hesiod weiter, Theog. 907. Drei töchter des Zeus und Eurynome's, einer Okeanide cf. 358 und Iliad. XVIII, 399. Diese göttin der „weiten weide“ (des himmels) — so lieber als weit-waltend übersetzen wir — können wir als gemahl Ophions (bei den Orphikern), der uns nach dem p. 168 f. über Periklymenos bemerkten ein Helios ist, sowie nach analogie der Aegle, und besonders weil Paus. VIII, 41, 5 *judice quo nosti populo* aber auf diesem gebiete autorität, Eurynome ein beiname der Artemis war, nur als Selene fassen. Als solche wird sie wie Persephone h. Cer. 5 chorführerin der Okeaniden, ja obwohl höheren ranges denn diese, Okeanide selbst, wie Artemis nymphenhaft oder Aegle Virg. Ecl. VI, 21 *Naiadum pulcherrima*. Ihr holzbild in Phigalia, worüber Paus. l. c. 6 hellenisch systematisiert, zeigt sie von goldnen fesseln (blitzen?) getragen — wie die mondwesen mehrfach gebunden, gehängt werden oder sich selbst hängen — und wie jene Leukothea im Samudra schwimmend. — Von dieser Selene also und Zeus, wie dort von Aegle und Helios, stammen die Chariten, hier in fixierter zahl, Euphrosyne, Thalia, Aglaia, diese Theog. 945 *όπλοτάτη Χαρίτων* weib des Hephästos. Die namen glanz, frohsinn, gedeihen (lebensfrische, conf. *Χάρις ζωθάμιος* Pind. Ol. VII, 11), leicht verständlich und so wahrscheinlich aus hellenischer zeit, aber dem alten gefühle nicht untreu, vgl. Uschas-attribute wie *vibhâti* 92, 6, *sûnrâ* 123, 5, *vâjini* Nigh. I, 8 *) u. v. a. Von besondern zügen hier nur so viel: liebe zu quellen, Uschas Rv. 48, 6 *odatî* die quellende; tanz Od. XVIII, 194 Rv. 92, 4 *nrâtur iva* wie eine tänzerin, Odys. XII, 3 *nrâsôn t' Aiaîyn, ôðu t' Hoûs êri-*

*) Hier einige derselben verzeichnet. Der unbegrenzte reichthum der Veden an attributen zeigt den quell der mythischen gestalten noch in voller kraft.

γενεῖς οἰκία καὶ χοροί εἰσι, καὶ ἀντολαὶ Ἑλλιοιο. Bekleidet Paus. l. c. 7, Rv. I, 113, 7 *çukravâsâh* im lichtgewande, pellucida veste Preller p. 278 n.; *γυμναί*, spät in der kunst, aber weil sie baden, gewis alte vorstellung, Rv. VII, 90, 4 (Sv. Gl. s. v. vid)

gávyaṃ cid ūrvām uçijo ví vavruḥ-s
téshâm ánu pradívaḥ sasrur âpaḥ
 der rinder stall *) gar öffnen sie willfäbrig,
 und diesen nach vor alters **) strömen fluthen:
 hier werden die rinder (wolken) von lichtfluthen überströmt, welche Ushas VI, 64, 4 *avâté apás tarasi* ihrerseits überschreitet. Ihre enthüllung lieblingmotiv Rv. I, 92, 4

ádhi péçânsi vapate nṛtúr ivâ
'porṇute váxa usré 'va bájraham
 Empor die formen ***) wirft sie wie die tänzerin,
 den busen legt sie wie die kuh das euter dar.
 Nir. IV, 16 = I, 124, 4

úpo adarçi çundhyúvo ná vaxaḥ
 und sichtig ward's gleich einer reinen †) busen.
 Lassen Anthol. p. 97 = VI, 64, 2

ávír vâxah kṛṇushe çumbhamânô
'sho devi rócamânâ máhobhiḥ ††)
 Enthüllt legst du den busen dar erglänzend,
 Uschas, du himmlische! mit stärken leuchtend.
 I, 123, 10 *ávír vâxânsi kṛṇushe vibhâtí †††)*.
 Nir. III, 5 = I, 124, 7:

*) Vgl. die nächtliche grotte der Heliosrinder zu Apollonia, sowie deren weiden am Aeos, dem strome des morgenlichts, Welcker I, 404; der nächtliche himmel, dessen pforten (s. w. u.) morgens sich zu öffnen scheinen, Soph. fr. 658 *οὐρανοῦ τ' ἀναπτυχάς, Φοίβου παλαιὸν κῆπον.* Bildlich Pind. Ol. IX, 27 *Χαρίτων κᾶπον.*

**) d. h. wie vor alters, cf. *púrvathâ* 92, 2.

***) Anders Rosen; doch s. wtb. s. *apeças, açvapeças, řtapeças.*

†) Jungfrau.

††) mahas Roth Nir. VIII, 5 vgl. Wallensteins tod z. A. Sie wirkt herab mit allen ihren stärken.

†††) Der zug kehrt komisch und tragisch auch bei Helena und Klytämnestra wieder. wohl aus alter sage hellenisiert.

jâyé 'va pátya uçatí' suvāsâ

Ushâ hasré 'va ní riñite ápsah

Gleichwie das weib dem gatten, liebend, waetlich,
enthüllt die schönheit sie wie lächelnd *), Uschas.

Wie nun die vom winde getragene wolke unsern alten zur trägerin des windes ward, so die lichtwolken der morgenfrühe zu trägerinnen des lichts; zu leuchtenden kühen (usrâh, gâvo' rushih), zum gespann der Uschas (auch rosse s. o., VI, 64, 3 ruçanto gâvah, 5 uxabhih stiere**), töchtern der Uschas Sv. II, 8362 mâtâ gavâm, zum leuchtenden busen einer jungfrau, und zu dieser göttlichen jungfrau selbst, die übrigens nichts desto weniger 30, 21 stute, Sv. I, 1231 milchkuh heisst. Diese humanisierten kühe also, diese lichtnymphen, die in Phöbos-Eteokles altem garten tanzen, in den morgenfluthen baden, liebliche morgenlieder singen***), sie sind die ushâsas-χάριτες, und zu göttlicher einheit gereift, Uschas, Eos-Charis, Eos-Aphrodite.

Sie ist aber reich an schätzen, diese Uschas, reich an rindern, rossen, speisen, machtvoll verscheucht sie böse feinde (48, 8), und Strabo IX, p. 414 râth nicht übel, wenn er als motiv des Chariscults dem Eteokles dankbarkeit für reichthum und macht zuschreibt; aber ein drittes kommt hinzu Rv. I, 92, 13:

U'shas tãc citrãm ä bharâ 'smábhyam vâjinîvati
yéna tokãm ca tánayam ca dhãmahe.

Uschas! o bringe jenen schmuck****), du opferreiche,
uns heran,
durch welchen wir gewinnen kind und Kindeskind.

*) lächelnd, cf. 92, 6 çriye smayate vibhãti, zur wonne leuchtend lächelt sie, μειδιάσαισ' ἀθανάτω προσώπω Sappho, σεσηρότι γέλωι μικρόν ὑπομειδιῶσα Aphrodite des Praxiteles.

**) Sappho καλοὶ δὲ σ' ἄγον ἄκτες σιροῦθου περὶ γὰρ μελαίνας, Rv. 48, 5 ut pátyati paxiṇah, VI, 64, 6 und oben 49, 3.

***) Rv. 92, 3 arcanti nãriḥ, 113, 4 netri sũntãnãm, von menschlicher sitte übertragen; Pind. N. X, 1 Χάριτες ἕμνεϊτε u. s. w. Zum sãngerkampf der Charitesien vgl. den vedischen sãngerkampf Benfey gloss. s. tad p. 76a, yuga p. 154 b.

****) vim genitalem; Rv. VII, 67, 6 prajãvad reto ahrayam no astu. Sie selbst yuvatir ahrayãṇã, üppige dirne.

vgl. 117, 13. 19. Daher in hellenischer fassung Charis = liebreiz, Iliad. XI, 243 (ἀλόχου) ἧς οὔτι χάριν ἴδε, Pind. P. II, 42 ἄνευ Χαρίτων, aus reizloser verbindung. So führt sie im wechsel der tage jugendblüthe, manneskraft, führt aber auch das alter 48, 5 jaráyantî vr̥janam padvát, wie den tod herbei 92, 11 praminatî manushyâ yugãni; daher mit bekannter umkehr der beziehung die Aphrodite ἀμβολογήρα Welcker II, p. 710. So wird sie denn zum sinnbild der wechselnden geschlechter Rv. 113, 11 iyuh̄ i. â.

Sie sind dahin so sie vordem erschauten,
die sterblichen, die morgenröth' aufleuchtend,
Von uns auch ward sie jetzo zu erblicken,
und jene kommen so sie künft'ig schauen,

οἴη περ φύλλων γενεή κτλ., ein schwermüthiges bewußtsein irdischer vergänglichkeit, das im liede wie im epos überrascht. Wie sie hiedurch mit den schicksalsgöttinnen sich berührt, zeigt Kuhn in d. zeitschr. III, 449 ff.

Hienach geben uns die namen der attischen Chariten Paus. IX, 35, 2 Ἀύξω, Ἥγεμόνη, beide mit (der Hora) Θαλλώ im ephebeneide (K. Fr. Hermann Antiq. I. §. 121, ü) angerufen, wenig zu thun: jene als göttin des tageswechsels zugleich die alles wachsthums; diese, führerin, gebieterin, Hesych. ἡγεμόνη. Ἄρτεμις. καὶ Ἀφροδίτη — wenig charakteristisch, doch bemerken wir, daß Uschas, abgesehen von ihrer eigenschaft als netrî sũnr̥tânâm, auch netry ahnâm (Westerg. s. v. ruc), führerin der tage heilst. Paus. III, 14, 6 Sparta, προελθόντι δὲ ἀπὸ τοῦ δρόμου Διοσκουρων ἱερὸν καὶ Χαρίτων. Man beachte die zusammenstellung, vgl. Sv. II, 8362 sakhâ bh̄td Açvinor Ushâh, Uschas gefährtin der Açvin; II, 34, 10 Alt-Hermione, καὶ Ἥλιον ναός, καὶ ἄλλος Χάρισιν. — III, 18, 6 ἐς Ἀμύκλας δὲ κατιούσιν . . . καὶ πρὸς αὐτῇ (am bache Tiasa) Χαρίτων ἔστιν ἱερὸν, Φαέννας καὶ Κλήτας, καθὰ δὴ καὶ Ἀλκμῶν ἐποίησεν. — Φαέννα = φαφεινα, Odyss. IV, 188 Ἡοῦς φαινοῦς, Iliad. V, 315 πέπλοιο φαινοῦ (der Aphrodite) 338 ὅτι οἱ Χάριτες κάμων αὐταί, h. Ven. 86 πέπλον μὲν γὰρ ἔεστο φαινότερον πυρὸς αὐγῆς. Es versteht sich, daß dies schim-

mernde gewand eben die schimmernde wolke ist. — *Κλήτα*, Ahrens Dial. II, p. 202 pro *κλείτη* esse videtur — ex antiquissima forma *κλειτός*, *κλειτός*, a verbo *κλέω*, *κλέζω*; auch Buttmann Lexil. I, p. 93 von *κλείω*. Es ist indessen *κλείω κλέομαι* = *κλεζῶ κλεζομαι*, indog. *kravyāmi* *) *kravyamai*, causale von indog. *kru κλυ*, mache hören (mache rüchbar) = preise; lase mich hören = werde gepriesen. Da mithin *κλει-τό* von *κλεζ-ιω* sprachverirrung voraussetzt, so führen wir die von Ahrens construierte form *κλειτό* lieber zurück auf indog. *kravatá* partic. fut. pass. von *kru*, der zu hörende = preisenswerth, wie ved. *darçatá* der zu sehende = sehenswerth, und *Κλήτα*, paroxytoniert als nom. pr., wäre dann aus *κλειτά* in dorischer weise contrahiert. Allein obgleich diese auffassung sich weiter dadurch stützen läßt, dafs Paus. IX, 35, 1 die variante *Κλυτά*, Odyss. XV, 250 *Κλείτο* als lieblich der Eos erscheint, immerhin möglich bleibt (im sinne der *ὑμνοι κλητικοί*) *Κλήτα* „die gerufene“ zu übersetzen; vergl. Sappho fr. 65 *Βροδοπάχαιες* (cf. h. in Sol. 6 *Ἡῶ ῥοδοπήχων*) *Χάριτες, δεῦτε Διὸς κόραι;* ruf der frauen in Elis (Bergk p. 1028) *ἐλθεῖν, ἥρως Διόνυσε, Ἀλείων ἐς ναόν ἀγνὸν σὺν Χαρίτεσσιν, ἐς ναὸν τῷ βοῶπι ποδὶ θύων, ἄξιε ταῦρε, ἄξιε ταῦρε*, vgl. Sv. I, 3231 *satyám* i. ā. an Indra:

*) Guniert und mit character der 4. classe. Mit ved. *cravayāmi* (Benfey kurze skr. gramm. §. 180, II) scheint mir *κλέω* nicht identisch, da ich keinen grund sehe der ursprache causalien auf *yāmi* (neben *ayāmi*) abzusprechen, wie ja auch beim denominativ beide bildungen neben einander bestehen. Wie die ursprache, bei geringer entwicklung der grammatischen categorien, z. b. *árikam* und *árikam* indifferent gebrauchte, wogegen die syntaktische scheidung für *κλειπὸν κλειπὸν* erst zu ethnischer zeit und fürs indische z. b. überhaupt nicht gewonnen ward, so wird sie eben auch *kravyāmi* *kravayāmi* indifferent verwendet haben. Der gebrauch, den wir vergl. gramm.² III, p. 102, zeitschr. V, p. 203, VIII p. 95 von indischen causalien gemacht sehen, darf um so bedenklicher scheinen, als er einerseits normaler lautvertretung widerspricht, andererseits in solchen fällen zu erwägen bleibt, ob wir nicht ethnische d. h. zur gleichung unbrauchbare formationen vor uns haben. Warum sollte, wenn durchweg normal *cáratī* = *πέλει*, *cárate* = *πέλεται*, *cárayati* = *πέλει*, (*cárayate*) = *πέλεται* — warum sollte jetzt nach andern gesetzen *cárayāmi* = *πέλλω*, da *κωλέω*, *cravayāmi* = *κάλω* sein, da vielmehr *κλωέω* zu erwarten war? Wogegen umgekehrt die dem griech. *κάλω*, denominativ von *καλεῖς* n., entsprechende indische form *cravayāmi* lauten würde.

Wahrhaftig so, du bist der stier, mit stieres-eifer schirmer uns,

Ein stier ja, wilder! in der ferne rühmst du dich, ein stier auch in der näh' gerühmt.

Dionysos also, der stierförmige heranstürmend (Indra *vṛshāyamāna* Rv. 32, 3) mit den Chariten, diese mithin kuhförmig gedacht, himmlische gegenbilder der rufenden frauen selbst, welche letztere offenbar als *vṛshasyantyaḥ* hingestellt sind*). Da Dionysos übrigens als Heliosstier zweifellos, so dürfte das merkwürdige gebet zugleich unsrer ableitung der Chariten aus den goldenen Eoskühen eine weitere stütze gewähren. So wird Uschas gerufen Rv. 113, 17 cf. Z. V, 197:

syūmanā vācā ud iyarti vāhniḥ
stāvāno rebhā ushāso vibhātīḥ

Es weckt der priester durch des worts gewebe,
durch sanges preis die lichten morgenröthen.

Vgl. Aesch. Prom. 172 *Καί μ' οὔτε μελιγλώσσοις πειθοῦς ἐπαοιδαῖσιν θέλξει*. Die zaubergewalt des gesanges, Hy-menäos im ältesten sinne — denn *ἴμην* = *σῦμεν***) ist eben unser *syūman*, gewebe — lockt die morgenröthe hervor, die hienach die gerufene, *Κλήτα*, heißen könnte. Der refrain, den Aeschylos Cho. 955. 66 in bezug auf die that des Orestes, wohl aus einem volksliede, dem chor in den mund legt, *πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν*, die urzeit hatte ihn der aufsteigenden (*ὄρέστη* von *ὄρεσ* n. eig. erhebung, *ὄρυνμι*) sonne ertönen lassen, à *jyotir eti* 113, 16.

Paus. VI, 24, 6 Elis, *ἐτέρωθι δὲ Ἥλιον πεποιήται καὶ Σελήνην λίθου τὰ ἀγάλματα . . . Ἔστι δὲ καὶ Χάρισιν ἱερὸν . . . ἔχουσι δὲ ἡ μὲν αὐτῶν ῥόδον, ἀστράγαλον δὲ ἡ μέση,*

*) Vgl. Welcker II, p. 598 f. Kuhn in d. zeitschr. IV, p. 99; übrigens meer, wasser = *samudra*.

**) ich möchte nicht mit Benfey wurzellex. I, p. 292. 406 *ἴμην* 'Υμῖν trennen; schwankende quantität erscheint gerade bei wurzeln auf u (*siv* = *syū*) mehrfach; begriffsentwicklung: gewebe, zaubergesang, besonders in bezug aufs eheband (cf. *δέσμιος ἡμεῶν* Aesch. Eum. 319). dann ehe selbst und gott der ehe.

καὶ ἡ τρίτη κλῶνα οὐ μέγαν μυρσίνης: der würfel hier wie X, 30, 2 ohne zweifel spiel der heitern jugend. Doch auch Uschas würfelt 92, 10 mit Nir. V, 22 und das. Roth, allerdings in tragischem sinne. — VIII, 34, 3 bei Megalopolis, mit W. Schwartz ursprung p. 142. Dem im gewitterkampf rasenden Orestes sind die Erinyen*) schwarz, nach dem gewitter weiß. Jetzt seiner wieder mächtig scheert er sein haar — legt den strahlenkranz ab, die gluth des tages sinkt. Καὶ οὕτω ταῖς μὲν ἐνήγησεν . . . ταῖς δὲ ἔθυσσε ταῖς λευκαῖς· ὁμοῦ δὲ αὐταῖς καὶ Χάρισι θύειν νομίζουσι, mithin die Chariten hier wohl abendröthe, als welche gelegentlich ebenso Uschas, und vielleicht als mutter der gestirne Hes. th. 382 auch Eos**) erscheint. — II, 17, 3 Heräon bei Mykenä, ἐν δὲ τῷ προνάω τῇ μὲν Χάριτες ἀγάλματά ἐστιν ἀρχαῖα, ἐν δεξιᾷ δὲ κλίνη τῆς Ἥρας, καὶ ἀνάθημα ἀσπίς ἣν ὁ Μενέλαός ποτε ἀφείλετο Εὐφορβον ἐν Ἰλίῳ. Neben den Chariten als der morgenröthe, dem schilde als symbol der sonne bleibt für Hera nur die Selene übrig, welche als vollmond das auge (βοῶπις), als sichel die hörner der himmlischen wolkenkuh (über die kuhgestalt O. Müller prolegg. p. 262 f.), resp. den schmuck (στεφάνη) der götterkönigin bildet. Auch muß sie mit ihrer priesterin, der βούκερως παρθένος, Jo-Selene, andrerseits der ihr untergeschobenen Nephelē sinnverwandt sein, cf. O. Müller Orch. p. 163, wie denn der peplos Iliad. XIV, 178 nicht minder das wolkengewand ist, W. Schwartz a. a. o. p. 246, welcher p. 189 die proportion Hyperion : Euryphaessa = Helios : Selene = Zeus : Hera aufstellt. Die entschiedene indicierung aber der kuhgestalt scheint zugleich die richtung anzudeuten, in welcher das etymon zu suchen wäre. Wenn nämlich τρη-ρων auf τρες-ρων, δῆ-ρι auf δης-ρι cf. abhi-dās anfeinden, ζωρό auf ζος-ρο

*) Bei Hesych. Ὀρπα. Ἐριννίς· ὄρπαξ. θρασὺς ἄνεμος haben wir den wettersturm vor augen.

**) Doch auf Odys. V, 390 τρίτον ἡμαρ τίλεισ' Ἥως Oxf. Ess. p. 65 durfte man sich dafür nicht berufen.

wurz. ζες ζέννυμι zurückgeht, wenn also der charakter σ vor suffigiertem ρ- ausfällt, so gewinnen wir das recht *φηρα* auf *φες-ρα* indog. *vasrâ* *) skr. *usrâ* die (lichte) kuh zurückzuführen; paroxytonon als eigennamen. Der einwand, *usrâ* beziehe sich vielmehr auf morgen- und sonnenlicht, entgeht mir nicht, doch sind ja auch *sûrya* und *σελήνη* gleicher wurzel; auch bezeichnet die wurz. *vas* nicht blos das tageslicht, sondern ebenso das jahreslicht im gegensatz zur jahresnacht, den frühling, vergl. skr. *vasanta*, zend *vañhra* = indog. *vasra*, frühling etc. Aufrecht in d. zeitschr. I, p. 350, Pictet orig. p. 98, was wieder mit bekannten Heramythen in beziehung steht. — *Ἡράκλειες* indog. *Vasrâkravas* würde hienach heißen stieres-, tages-, frühlingsherrlichkeit habend. Im wege steht dieser ableitung *Ἡραφοις* Ahrens Dial. I, p. 280, wenn die befremdliche form correct. — Die *κλίνη*, symbol der heiligkeit der ehe Welcker II, p. 322, doch bedürfen wir des sinnlichen substrats, als welches Iliad. XIV, 343 *τοῖόν τοι ἐγὼ νέφος ἀμφικαλύψω χρούσειον* die wolke gewährt, Schwartz ib. p. 173, vgl. Rv. I, 32, 2 *âhann âhim pârvate çriyânâm*, er schlug den drachen in den berg (die wolke) gehüllet, *κεκλιμένον*, Iliad. V, 356 *ἤερι δ' ἔγχοσ ἐπέκλιτο καὶ ταχέ' ἵππω*; ib. 84, 14 *ichânn âçvasya yâc chîrah pârvateshv âpâçritam, âpôκλιτον*, verlangend nach des rosses haupt (die sonne), so in den bergen war beiseit, im *Çaryanâvat* fand er es. VII, 38, 1 *âçîçret „tollit“* Rosen, Lassen Anthol. p. 131 „vielmehr induit“, I, 92, 2 *bhânum âçîçrayuḥ*, hüllen sich in licht. Diese bedeutung erschöpft weder *κλίνω* noch *çrayati*, aber da bei Curtius no. 60 die indische parallele fehlt, so möchten wir die identität der wurzeln wenigstens der erwägung anheimgeben.

*) Verfehlt scheint die früher von mir wie seitdem von andern vorgeschlagene beziehung auf *svar*, worüber Welcker, dem Hera die erde ist, sich I, p. 363 n. ironisch aufsert. Doch dürfte die aufstellung daselbst, *Ἡρα* von *Ἡρα* = *Ἡρα* = *Χηρα* = *φηρα*, alles von *φηρα*, desgl. einigen zweifel gestatten.